

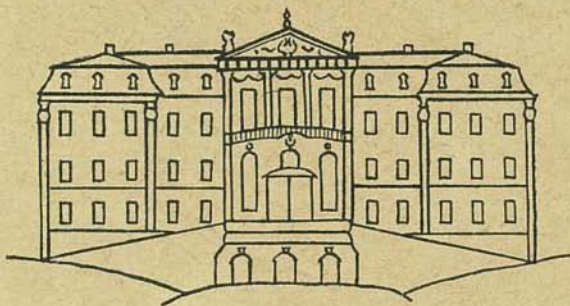
Hefte aus Burgscheidungen

**Die Botschaft Jesu Christi
in der Begegnung
mit dem religionslosen Menschen**

von

Gerhard Kehnscherper

**Christlich - Demokratische Union
Zentrale Schulungsstätte „Otto Nuschke“**



Eing.-Nr. 7754/69
Sign.

Hefte aus Burgscheidungen

**Die Botschaft Jesu Christi
in der Begegnung
mit dem religionslosen Menschen**

von
Gerhard Kehnscherper

5

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto
Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

CDU
ZSS

Inhaltsverzeichnis

Die Botschaft

Jesu Christi vom Anbruch der Gottesherrschaft in der Begegnung mit dem religionslosen, atheistischen Menschen an der Schwelle des Atomzeitalters

	Seite
1. Veränderte Fronten	5— 8
2. Der Sündenfall der christlichen Kirche: Die Offenbarungsbotschaft wird zur Religion ..	8—12
3. Auch die Missionswissenschaft kennt die Begegnung mit dem Atheismus nicht und kann unsere Frage nicht beantworten	13—15
4. Das Versagen der Kirche beim Aufkommen der sozialen Frage	15—19
5. „Westlicher“ und „östlicher“ Atheismus	19—23
6. Gott und der religionslose Mensch der Gegenwart	23—41
7. Jesus Christus und der atheistische Mensch	41—48

1. Veränderte Fronten

Als Jesus von Nazareth seine Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft verkündigte, tat er es mit einem Hoheitsanspruch, der so unerhört und kühn war, daß die Frommen seiner Zeit darin eine Gotteslästerung sahen. Mit den Worten „Ich bin es“ — hebräisch: ANI HU¹⁾ — setzte er sich in den Augen der frommen Juden mit Gott gleich (vgl. Joh. 5, 18) und zog sich dadurch ihre unversöhnliche Feindschaft zu.

Diese Feindschaft erfuhr Christus von einem Volke, das wie kaum ein anderes religiös war. Denn infolge der Gottesoffenbarung am Sinai war die Jahwe-Religion allen Heidentümern und nationalen Religionen hoch überlegen. Der israelitische Monotheismus war durch die Verkündigung der Propheten von allem anthropomorphen Beiwerk gereinigt worden, so daß die Heiligkeit des unsichtbaren, allmächtigen Gottes auch die Heiligung des menschlichen Lebens bis zur letzten Konsequenz verlangte²⁾. Die frommen Pharisäer und die stolzen Priestergeschlechter Jerusalems merkten sehr bald, daß Jesu Hoheitsanspruch und Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft das Ende der jüdischen Kultreligion bedeuten würden. Deshalb begeg-

¹⁾ Ethelbert Stauffer hat in seinem Buch „Jesus — Gestalt und Geschichte“ (Franke-Verlag, Bern 1957) die Formel „Ich bin es“ als die echteste, kühnste und tiefste Selbstprädikation Jesu herausgearbeitet. Die jüdischen Tempelfeste waren in tiefstem Sinne Theophanie-Feste, bei denen die jüdischen Pilgermassen die Selbstoffenbarung und Gegenwart Gottes erleben sollten. In der kultischen Sprache spielt nun die Formel ANI HU eine entscheidende Rolle (vgl. Jes. 43; 10, 13, 25 u. a.). Wenn der Prophet von Nazareth diese hochheilige Formel auf sich anwandte, so hatte er damit gesagt: Das große Ereignis der Offenbarungsgeschichte ist in mir geschehen; Gott ist in mir gegenwärtig. — Seine Gegner verstanden, daß er damit göttliche Hoheitsrechte beanspruchte und die völlige göttliche Majestät und Macht in Anspruch genommen hat. Als er die Formel während der Gerichtsverhandlung wiederholte (Matth. 26, 64), wurde er sofort wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt.

Jesus hatte jedoch die inhaltsschwere Aussage der jüdischen Kultliturgie dahingehend vertieft, daß er in seinem Leben, Leiden und Sterben zum Ausdruck brachte, wie die Epiphanie Gottes in der Erdenwelt sich nur in der passio humana am Kreuz vollenden kann (S. 145).

²⁾ „So hat der Herr gesprochen, als seine Hand übermächtig auf mir lag und er mich ermahnte, nicht den Weg dieses Volkes zu gehen:

neten sie ihm mit unveröhnlicher Feindschaft und verurteilten ihn ‚im Namen Gottes‘ zum Tode.

Aus den Evangelienberichten können wir daher kein Material für die Beantwortung unserer Frage gewinnen, wie die Begegnung des religionslosen, atheistischen Menschen mit Christus an der Schwelle des Atomzeitalters etwa vor sich gehen könnte. Denn selbst wenn Jesus von Nazareth gelegentlich das jüdische Territorium verließ und sich in die griechischen Siedlungen am See Genezareth oder in das syrisch-phönizische Grenzgebiet begab, begegnete er dort religiösen und gläubigen Menschen, die ihn zu der Aussage veranlaßten: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ (Luk. 7, 9).

Denn alle sogenannten Heidentümer — das war damals so, wie es heute noch ist! — sind immer religiös gebunden; sie verehren in der Regel irgendwelche Gottheiten; sie haben ein Gefühl für das Numinose, und sie sind um die Erfüllung sittlicher Gebote bemüht, die irgendwie religiös untermauert oder gar göttlich begründet sind.

Man hat davon gesprochen, daß der Mensch des 20. Jahrhunderts, der nach den Katastrophen zweier Weltkriege, nach ungeheuren seelischen Erschütterungen und schweren materiellen Verlusten die Atomkraft gemeistert hat, ein mündiger Mensch geworden sei³⁾. Wenn diese Aussage

„Ihr sollt nicht alles ‚Hochverrat‘ nennen, was dieses Volk ‚Hochverrat‘ nennt; und vor dem, was sie fürchten, sollt ihr euch nicht fürchten und es nicht für schrecklich halten. Nein, den Herrn der Heerscharen, den sollt ihr für heilig halten, und er soll eure Furcht und euer Schrecken sein! Dann wird ER euch zum Anlaß der Heiligung werden und zu einem Stein des Anstoßes . . .“ (Jes. 8, 11—14).

Gott greift radikal in das Leben der Menschen ein. Vor ihm muß sich jeder Mensch entscheiden; es geht um die Heiligung des Lebens oder um Verderben und Untergang.

³⁾ Mit Unverständnis und Entrüstung begegneten zunächst auch sehr ernsthafte und wissenschaftlich gebildete Theologen der marxistischen Feststellung, daß mit der Errichtung der kommunistischen Gesellschaft die Vorgeschichte der Menschheit zu Ende sei und nunmehr erst die eigentliche Geschichte der Menschheit beginnen könne. Noch im Jahre 1951 sagte Gollwitzer in seinem Aufsatz „Christentum und Marxismus“ („Unterwegs“, 1/1951), daß „kein unhumanerer Satz gesagt werden konnte“. Aber ob er heute noch diesen Satz wiederholen würde? Wohl kaum! Was Karl Marx damals sagen wollte, ist eine allgemeine Erkenntnis geworden. Eine Geschichte von Kriegen und eine Welt voll Aberglauben mußte den wahren Humanismus hemmen. So heftig die Kritik der westlichen, bürgerlichen Welt am Marxismus auch war, man erkannte doch langsam, daß der Mensch tatsächlich erst mündig werden kann, wenn er vom Wust des kultischen und sanitären Aberglaubens und dem Zwang selbsterdachteter Religionen befreit ist und mit ihrer Hilfe Kriege nicht mehr rechtfertigen oder andere Menschen zum Kriege fanatisieren kann. So war das Mündig-werden der Menschheit auch für den Christen eine schwere Erkenntnis. Aber von christlicher Seite dürfte heute jedenfalls verstanden sein, was der Marxismus mit jener Aussage gemeint hat.

richtig ist, dann müßten daraus auch für den Christen an der Schwelle des Atomzeitalters wesentliche Folgerungen abgeleitet werden. Denn obwohl uns die Heilige Schrift auch heute noch die einzige Quelle der göttlichen Offenbarung ist, kann ein Christ sie heute nicht in derselben Weise gebrauchen, wie die Generationen vor uns es haben tun können. Sie suchten und fanden in der Bibel eine Antwort auf alle Fragen des Glaubens und Lebens, so unterschiedlich diese an und aus der Bibel geformten Glaubens- und Lehrsätze auch waren und so wenig wir als protestantische Christen ihnen vielfach auch zustimmen können.

Wir Christen sind heute vor eine Frage gestellt, auf die uns die Bibel keine direkte Antwort geben kann. Religionslose Menschen gab es damals nicht. Atheistische Menschen wären des Todes gewesen, ehe sie ihre Gottesleugnung voll hätten aussprechen können. Aber wir sind unausweichlich vor die Tatsache gestellt, daß der Mensch des sozialistischen Zeitalters ein religionsloser Mensch sein wird. **Hat nun Jesus Christus diesem religionslosen Menschen noch irgend etwas zu sagen?** Der mündige Christ muß sich dieser Tatsache stellen. Der mündige Christ wird diese Frage beantworten müssen, wenn er für sich und seine Kinder das Christentum nicht aufgeben will. Er wird diese erschreckende und bedrohliche Frage wohl nur aus der Heiligen Schrift beantworten können und dürfen; aber er wird die Antwort **ohne direkte Weisung aus der Heiligen Schrift** suchen müssen. Mit Bibelzitaten wird man hier nicht arbeiten können.

An eine Tatsache wollen wir uns jedoch noch erinnern lassen, wenn uns vielleicht wegen der Schwierigkeit der Aufgabe der Mut entsinken will. War das junge Christentum vor 1900 Jahren auch nicht mit der Religionslosigkeit oder dem Atheismus konfrontiert, kam es vielmehr in eine religiös fast übersättigte Welt, so war dennoch der Widerspruch, den Christus, seine Botschaft und die junge Christengemeinde erfuhren, leidenschaftlich ablehnend! Die eigenen Verwandten bezeichneten Jesus als geisteskrank (Mk. 3, 22). Die Berichtskommission, die der Hohe Rat offenbar zur Überprüfung der Sachlage nach Galiläa geschickt hatte, stellte fest, daß Jesus von Nazareth einen Teufelspakt abgeschlossen habe (Mk. 3, 22): ein Urteil, das früher oder später die Todesstrafe nach sich ziehen mußte. Aus der Apostelgeschichte ist uns bekannt, mit welch geistlosem Spott die griechische Philosophie den Christusboten

entgegentrat (ac. 18, 32). Hielt Paulus auch wissenschaftliche Vorträge im Hörsaal des Tyrannos in Ephesus (ac. 19, V. 1), so konnte ihn diese akademische Art, Mission mit allen Mitteln der damaligen Bildung und Gelehrsamkeit zu betreiben (vgl. ac. 18, V. 28 f), dennoch kaum davor bewahren, daß er im Zirkus mit wilden Tieren hätte kämpfen müssen (1. Korr. 15, 32).

Der römische Kaiserkult andererseits sah sich in seinem Bemühen, das berstende Imperium Romanum mit einer religiösen Klammer zu umfassen und den Staatsdienst religiös zu untermauern, durch die Christen sehr bald und so gründlich gestört, daß die römische Obrigkeit ihre sonst gegen die absurdesten Religionen und Kulte geübte Toleranz und liberale Religionspolitik vergaß und sich zu blutigen Verfolgungen hinreißen ließ.

Wir wollen jedoch keineswegs eine Übersicht über die Religionen geben, die im Imperium Romanum eine — mutatis mutandis — „Weltgeltung“ hatten, als das junge Christentum mit seiner Sendung begann. Wir wollten uns nur daran erinnern, daß der Kampf gegen das Christentum damals viel härter, blutiger, fanatischer und in allen Phasen politischer war als heute. Unsere Ängstlichkeit, deren wir uns nicht zu schämen brauchen, resultiert lediglich aus der Tatsache, daß wir uns als mündige Christen selbst das Rüstzeug suchen und schmieden müssen, mit dem wir als Sendboten des Evangeliums und Diener Jesu Christi in einer religionslos werdenden Welt unseren Auftrag ausrichten können. Jesus Christus kannte zu seiner Zeit die Gegner, die uns heute gegenüberstehen, nicht. Seine Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft zum Heile aller Menschen auf Erden ist dadurch nicht gegenstandslos oder unwirksam geworden.

2. Der Sündenfall der christlichen Kirche: Die Offenbarungsbotschaft wird zur Religion

Vor etwa 50 Jahren wurde von einigen protestantischen Forschern der Gegensatz Jesus — Paulus mit leidenschaftlicher Schärfe herausgearbeitet. Man behauptete damals, Paulus habe die evangelische Botschaft Jesu von der Gotteskindschaft in ein Dogma von dem gekreuzigten Christus verfälscht. Der Vorwurf ist in dieser Form unsachlich und unhaltbar; aber wir werden das starke

Spannungsverhältnis, das zwischen dem Jesusbild der Evangelien und dem paulinischen Christus besteht, nicht mehr übersehen dürfen.

Heute wird nun von den Historikern mit Nachdruck auf jene Vorgänge verwiesen, die bereits vor der Erhebung der christlichen Kirche zur Staatskirche ihren völligen Strukturwandel bewirkten, als die kirchliche Hierarchie sich mit der römischen Sklavenhaltergesellschaft verband und in dem nachfolgenden sogenannten „Konstantinischen Zeitalter“ für den Preis von Macht, Ehre und Reichtum das Evangelium den Mächten der Welt unterwarf. In der moralischen und theologischen Rechtfertigung von Sklaverei und Krieg wird dieser Bruch besonders deutlich. Jesus von Nazareth hatte, als er den Anbruch der Gottesherrschaft verkündete, etwas anderes gewollt.⁴⁾

Wenn wir uns heute anschicken, den geschichtlichen und kirchlichen Irrweg des konstantinischen Zeitalters zu beenden, so müssen wir im Hinblick auf die uns beschäftigende Frage in besonderem Maße jenen Vorgängen Beachtung schenken, die das junge Christentum in einen Amalgamierungsprozeß mit örtlichen Kulturen und nationalen Heidentümern hineinzogen. Es war nicht so sehr der byzantinische Staat, und es waren ganz und gar nicht die während der Völkerwanderung schnell entstehenden und vergehenden germanischen Königtümer, die die Kirche zu dieser unheilvollen Verbindung mit heidnischen Sitten und Gebräuchen genötigt hätten. Das hätten sie wohl auch nicht vermocht, wenn die Kirche derartige Versuche sofort unterbunden hätte. Dieser Amalgamierungsprozeß wurde vielmehr bewußt von der kirchlichen Hierarchie eingeleitet, weil es sich herausstellte, daß der Machtzuwachs der Kirche dadurch erheblich wurde. Man legte also nicht immer Wert darauf, Heiden innerlich für das Evangelium zu gewinnen. Vielmehr wurde in der Regel nach einer äußerlichen, oft durch militärische Zwangsmittel erreichten Unterwerfung ungebrochenes Heidentum mit einem kirchlichen Firnis überkleidet und heidnische Kultstätten sowie Sitten und Gebräuche bedenkenlos von der Kirche übernommen, indem vielfach sogar heidnische Lokalgottheiten als katholische Heilige eine gleichbleibende Verehrung erfuhren.

⁴⁾ Vgl. hierzu die grundlegenden Untersuchungen des Verfassers „Die Stellung der Bibel und der alten christlichen Kirche zur Sklaverei“ (Max Niemeyer Verlag, Halle, 1957). Es dürfte kein Zweifel bestehen, daß Jesus sich den Anbruch der Gottesherrschaft realiter vorgestellt hat!

Es wäre wohl die Aufgabe der christlichen Kirche gewesen, in ihren Gemeinden und Parochialbezirken alle Reste heidnischer Religionen zu überwinden, erst recht aber den kultischen Aberglauben und zauberischen Unfug fortbestehender heidnischer Sitten und Gebräuche restlos zu beseitigen. Das wäre durchaus möglich gewesen und kann an dem Schrecken, den die römische Kirche seit Bonifatius in Germanien vor dem Genuß von Pferdefleisch zu erregen verstanden hatte, kultgeschichtlich bewiesen werden. Aber indem die römisch-katholische Kirche in vielen Formen ihrer Frömmigkeit und ihres Gottesdienstes und andererseits die byzantinische Kirche im Bilderdienst und Zeremoniendienst den Primitivreligionen mit ihrem törichten Aberglauben, ihren zauberischen Kultübungen weiten Raum gaben, wurden sie in erschreckendem Maße zu Förderern von Heidentum, Aberglauben und Zauberei und verrieten das Evangelium, indem sie es zu einer Religion unter Religionen machten.⁵⁾

Um diese Aussagen richtig verstehen zu können, muß daran erinnert werden, daß Jesus von Nazareth jede Religion als den menschlichen Versuch, zu Gott zu kommen und über Gott zu verfügen, abgelehnt hat. Deshalb stand er auch in leidenschaftlichem Gegensatz zu der jüdischen Tieropferreligion und zu dem gesamten Tempelkult. Seinem Urteil über alle Religionen und Philosophien „Ihr seid von unten her“ stellt er seinen Offenbarungsanspruch entgegen „Ich bin von oben her“ (Joh. 8, 23). Das ist eine Definition, die in der christlichen Dogmatik leider fast ganz übersehen wird, die aber nicht länger übersehen werden darf. Als im Raume und Machtbereich der byzantinischen Staatskirche und der römischen Papstkirche diese Unterscheidung gar keine Beachtung fand, wurde dadurch den heidnischen Primitivreligionen innerhalb der Kirche nicht nur eine neue Heimat geboten, sondern die Offenbarungsbotschaft Jesu Christi wurde innerhalb der

⁵⁾ In besonders erschreckender Weise setzte man sich Sklaven gegenüber über den Missionsauftrag Jesu Christi hinweg. Sklaven galten als Sachen, als lebende oder sprechende Werkzeuge, sie gehörten wie Vieh und Ackergerätschaften zu den Latifundien und Industriebetrieben und wurden entsprechend behandelt.

Um so mehr erschüttert es uns, wenn im can. 41 der Synode von Elvira empfohlen wurde, heidnischen Sklaven ihre Götzenbilder zurückzugeben, wenn deswegen Unduldsamkeiten und Aufstände zu befürchten wären. So förderte man aus Zweckmäßigkeitsgründen den Götzendienst. Im 3. Jahrhundert war in der werdenden Kirche bereits diese Verirrung eingetreten. Die ungeheure Schuld, die die Rechtfertigung der Sklaverei bedeutete, zog immer schwerere Sünde nach sich.

beiden katholischen Kirchen zu einer christlichen „Religion“ umgebogen. Das war ein folgenschwerer Umstand. Unter dieser Umwertung haben wir heute noch zu leiden, wenn der Kampf gegen das Christentum auf derselben Ebene und mit denselben Argumenten geführt wird wie der Kampf gegen irgendwelche Religionen und idealistische Philosophien. Diese Erinnerung sollte uns bescheiden und demütig machen; denn wir werden uns nicht wegen dieses methodischen Irrtums unserer Gegner entrüsten dürfen, weil doch die christlichen Kirchen selbst Ursache und Anlaß zu dieser Gleichsetzung von Religion und Christentum gegeben haben. Was damals sehr zweckmäßig erschien und der byzantinischen und römischen Kirche sehr zur Ausbreitung und Festigung ihrer Macht verhalf, daß nämlich im Raume der östlichen und westlichen Reichshälfte das Christentum alle Rechte beanspruchte und alle Funktionen ausübte, die bislang die verschiedenen heidnischen Religionen innegehabt hatten, das wirkt sich nun heute als ein sehr schwerer Schaden aus: Das Christentum gilt als Religion und wird deshalb von der ganzen Schwere der marxistischen Kritik an der Religion und den Religionen getroffen.

Auch die Anleihen, die die christlichen Kirchen immer wieder bei der heidnischen Philosophie gemacht haben, sicherten ihnen zwar Positionen, die beispielsweise die römische Kirche tausend Jahre lang in ihrer Glaubenslehre und ihrem Machtanspruch unüberwindlich machten: Aristoteles wurde zum philosophischen Lehrmeister und zur obersten geistigen Autorität im „Gottesstaat“ augustianischer Prägung. Aber durch diese heidnische Philosophie wurde die römische Kirche zum Hemmschuh für jede wissenschaftliche Arbeit und sogar zum Hemmnis für die Entfaltung und Pflege wahren, evangelischen Glaubens. Diese ihre geistige Autorität sicherte die römische Kirche durch den anderen Umstand, daß sie das alte römische Recht, also heidnisches Recht, bedenkenlos übernahm. Der Verrat an der ursprünglichen Botschaft Jesu vom Anbruch der Gottesherrschaft zum Heile aller gequälten, entrechteten und versklavten Menschen war total geworden.

Jedoch auch der Protestantismus hat es nach der radikalen Überwindung des Aristoteles durch Luther späterhin nicht unterlassen, immer wieder in der idealistischen Philosophie einen Bundesgenossen zu suchen. Noch heute

werden namhafte Theologen und Kirchenmänner sehr ungeduldig und böse, wenn man es als protestantische Grundthese hinstellt, daß das Christentum einen Todsündenfall habe: nämlich den Idealismus. Mit dieser Aussage soll keineswegs die Bedeutung bestritten werden, die idealistische Philosophie, zumal in ihrer kritischen Form, in bezug auf die Behandlung erkenntnistheoretischer Probleme und für die Entfaltung von Kultur und Sittlichkeit gehabt hat und auch noch weiterhin haben wird. Aber eine Identifizierung von Christentum und Idealismus ist unstatthaft. Die christliche oder, besser gesagt, die protestantische Kirche hätte auf Hegels Gleichsetzung der auf spekulative Weise ermittelten „absoluten Idee“ mit dem Gott Himmels und der Erde, der sich durch die Propheten des Alten Bundes und abschließend in Jesus Christus geoffenbart hat, mit flammendem Protest antworten müssen. Da sie diesen Protest nicht aussprach, sondern Hegels Philosophie als das grandiose philosophische Verständnis des Neuen Testaments feierte, gab sie dem damals aufkommenden Marxismus die stärksten Waffen gegen das Christentum selbst in die Hand. Denn auch idealistische Philosophie ist wie jede andere Philosophie „von unten her“, und sie steht darum in keinem Beziehungsverhältnis zu der göttlichen Offenbarung, die uns durch die Propheten und durch Jesus Christus gegeben ist.

Aber auch dieser „Sündenfall“ wurde von der evangelischen Kirche und Theologie nicht als solcher empfunden und erkannt, und zwar deshalb nicht, weil idealistische Philosophie stets für religiöse Werte und für jedweden „Gottesglauben“ ein großes Verständnis aufgebracht hat. Jedoch bestand die große Schuld der Kirche darin, daß man wegen einiger gleichlautender Vokabeln (z. B. „Gott“: in der idealistischen Philosophie ein auf spekulative Weise erarbeiteter „Begriff“, im christlichen Glaubensleben „Ursprung und Ziel“ alles Lebens, indem Gott nur auf Grund der geschehenen Selbstoffenbarung im Gehorsam und Vertrauen zu Christus erkannt werden kann) dort eine innere und äußere Übereinstimmung feststellen zu können meinte, wo es aus der Sache heraus nur völlige Gegensätzlichkeit gab und geben kann.

Für diese unerlaubten Anleihen bei der idealistischen Philosophie müssen wir heute nun eine sehr schwere Buße zahlen.

3. Auch die Missionswissenschaft kennt die Begegnung mit dem Atheismus nicht und kann unsere Frage nicht beantworten

In der gesamten Missionspraxis der christlichen Kirchen ging es immer darum, daß heidnische Menschen, die in der Regel ihre Religion sehr ernst nahmen, für das Christentum gewonnen werden sollten. Wir sehen im Hinblick auf unsere Fragestellung, ob wir vielleicht von der Missionswissenschaft erfahren könnten, wie das Christentum dem atheistischen Menschen nahezubringen ist, von jenen — horribile dictu — „Missionskriegen“ ab, in denen die Errichtung des Kreuzes in Heidenländern nur eine religiöse Bemäntelung der imperialistischen Tendenzen bedeutete, die durch das Machtstreben kriegslüsterner Stammesherzöge oder die Habgier des verarmenden Feudaladels entfacht wurden und durch ihre Grausamkeit das Christentum in schwersten Mißkredit gebracht haben⁶⁾. Wenn Bernhard von Clairvaux nach der Katastrophe des zweiten Kreuzzuges zum Wendenkreuzzug aufrief, der von Merseburg aus geführt wurde und unter der Losung stand „Ausrottung oder Bekehrung“, dann sagen uns die Berichte von den Leichenhügeln, wie sehr man auf die Ausrottung der Slawen bedacht und wie wenig an einer Bekehrung gelegen war.

Das Studium der Missionsgeschichte von jenen Tagen an, da der Hallenser Missionar Ziegenbalg in Indien landete (1706), bis hin zur Tätigkeit der „Berliner Missionsgesellschaft“ in den früheren deutschen Kolonien in Afrika läßt

⁶⁾ Die Länder, in denen die mittelalterliche römische Kirche ihre Macht ausübte, glichen einem Kloster, in dem geistiges Leben, Kunst und Wissenschaft durch Scholastik und Klerikalismus niedergehalten wurden.

Demgegenüber hatte das vom Islam national geeinte Arabertum weit über die von ihm besetzten Gebiete hinaus eine großartige Kulturmission begonnen (980 Hochschule zu Korduba).

Die vom römischen Papsttum inspirierten und inszenierten Kreuzzüge müssen neben den vorherrschenden wirtschaftspolitischen Interessen auch als der Versuch gewertet werden, den kulturellen Einfluß des Arabertums durch den brutalen Einsatz kriegerischer Machtmittel zu brechen. Unter dem Vorwande, es ginge um die Befreiung des heiligen Grabes von der Herrschaft der Ungläubigen, vergebete das Papsttum die Blüte des europäischen, insbesondere des deutschen Rittertums. Mit der Eroberung von Konstantinopel (1204) und dem grauenhaften Blutbad unter den orthodoxen Christen wurden die wahren Hintergründe der päpstlichen Kreuzzugspolitik vor aller Welt deutlich. Doch da war es schon zu spät.

Verschiedene Ritterorden, die zur Pflege ihrer vielen Kranken und Verwundeten sich zu nationalen Notgemeinschaften zusammengeschlossen hatten (Johanniter, Templer, Deutscher Ritterorden, Malteser u. ä.), mußten nach neuen Betätigungsfeldern suchen, als der Orient trotz

uns heute den tiefen Zwiespalt erkennen, in den jene frommen Missionare zwangsweise verwickelt wurden. Da die Missionsarbeit in überseeischen Ländern in der Regel mit einer kolonialen Erschließung bzw. militärischen Unterwerfung jener Gebiete verbunden war, werden wir die Feindschaft, die Häuptlinge und Eingeborene jenen christlichen Sendboten entgegenbrachten, heute anders werten müssen, als sie damals von den Missionaren selbst und den ahnungslosen Heimatgemeinden empfunden wurde.

Jene Eingeborenen in Indien, China, Afrika und in der Südsee standen in jedem Falle in einem leidenschaftlichen Abwehrkampf gegen die fremden Eroberer, die ihr Land ausbeuteten und seine Bewohner unter einer gelenkten „Selbstverwaltung“ maßlos verelendeten. Sie konnten die christliche Mission gar nicht anders werten denn als ein Mittel des weißen Mannes, seine koloniale Herrschaft zu befestigen. Es war ja auch von einigen „christlichen“ Regierungen eindeutig festgestellt worden, daß es ohne Christianisierung keine dauernde Kolonisierung dieser Länder und Völker geben könne. So hatte jener britische Ankläger recht, der da sagte: „Sie sagen ‚Christus‘ und meinen Kattun!“ Noch im Jahre 1958 wurde laut Berichten kirchlicher Blätter auf der westfälischen Missionskonferenz in Hemer (Westfalen) festgestellt, daß „lediglich die christliche Mission in Südafrika die ‚Nacht der langen Messer‘ verhindert“. Man kann sich nur erschreckt fragen, wie lange diese frommen Missionsfreunde noch einen solchen indirekten Mißbrauch des Christentums für koloniale und politische Zwecke zulassen und betreiben wollen.

aller Blutopfer verlorenging (Akkon 1291 gefallen) und eine Rückkehr in die Heimat für alle nicht erberechtigten Glieder des Feudaladels lediglich Not und Hunger bedeutete.

So kämpfte als ‚verlorener Haufe‘ der Deutsche Ritterorden zunächst im Burgenland, bis das Angebot, die heidnischen Pruzen zu unterwerfen, ihm eine neue Aufgabe zwies. Fortan strömten unter dem Zeichen des Kreuzes die waffengeübten, aber verarmten Sprößlinge des deutschen Rittertums nach dem Osten und bewirkten durch blutige Eroberungskämpfe eine ‚Spätblüte‘ ihres Ordens. Auch im Preußenland galt weithin die Losung: Ausrottung bis zum letzten Heiden. Als die benachbarten Polen dann christlich geworden waren und es unter päpstlichem Verdikt stand, gegen ein christliches Land einen Kreuzzug zu unternehmen, setzte der Orden seine alljährlichen Raubzüge mit päpstlichem Segen dennoch fort, bis er im Jahre 1410 bei Tannenberg vernichtend geschlagen wurde.

In diesen Vernichtungskriegen des Deutschen Ritterordens ist das Evangelium Jesu Christi mit einer unheimlichen Schuld belastet worden. Wir dürfen diese Kriege nicht als Missionskriege, wir müssen sie als Raubkriege bezeichnen. Heute wird das Christentum wegen dieser grauenhaften geschichtlichen Vorkommnisse zur Verantwortung gezogen.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß das Christentum in seiner Missionspraxis mit sehr vielen Heidentümern und Religionen zusammengestoßen ist. Die Auseinandersetzungen waren vielfach sehr schwer, oft sogar blutig. Andererseits entstand eine besondere theologische Disziplin, die Missionswissenschaft, weil man erkannt hatte, daß die Christusbotschaft in fremden Erdteilen ohne genaue Sprachkenntnisse, ohne die genaue Kenntnis von Sitten und Gebräuchen und ohne die sorgfältige Beachtung der bestehenden Kulturen gar nicht ausgerichtet werden konnte. In der christlichen Schularbeit und im Vorbereitungsunterricht für die Taufe Erwachsener mußte ein zäher Kampf gegen Zauberei, Fetischismus, Medizinmänner und den ganzen Wust eines magischen Seelenlebens geführt werden. Aber auch diese Christusboten waren niemals vor die Tatsache gestellt, in einer religionslosen Welt oder gar atheistischen Menschen die in Christus geoffenbarte göttliche Wahrheit bezeugen zu müssen.

4. Das Versagen der Kirche beim Aufkommen der sozialen Frage

Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, in diesem Zusammenhang über die Tragödie „Preußische Staatskirche“ zu sprechen. Die Behandlung unseres Themas verlangt nur die Herausarbeitung jenes Umstandes, daß einerseits eine fromme Betriebsamkeit, die während der letzten hundert Jahre auf dem Gebiet der Äußeren und der Inneren Mission entfaltet wurde, und andererseits eine in ländlichen Bezirken und Kleinstädten noch bestehende feste kirchliche Sitte über den inneren Abfall hinwegtäuschten, der dem aufmerksamen Beobachter bereits nach der Revolution von 1848 in zwei Richtungen hin deutlich werden mußte.

Bereits den literarisch, künstlerisch und wissenschaftlich gebildeten Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts war die enge, unduldsame Haltung der lutherischen Kirche unerträglich geworden. Wir dürfen es nicht übersehen, daß die Beseitigung der Hexenverbrennung und die Abschaffung der Folter Früchte der Aufklärung waren, die in schweren Kämpfen mit der lutherischen Orthodoxie errungen wurden. Wir müssen diese Feststellung machen, weil gewisse klerikale Kreise dem Sozialismus gegenüber in seinem

konsequenten Kampf gegen den Krieg in einer ähnlichen Gefahr sind. Lessings Kritik hätte der Kirche in der Folgezeit sehr viel Kummer ersparen können, wenn man sie in Kreisen der lutherischen Orthodoxie hätte hören wollen. Aber das Luthertum war infolge seiner dogmatischen Verkrampfung und seiner engen Bindung an die herrschenden Feudalkreise — denn die deutschen protestantischen Fürsten waren ja fast ausnahmslos „stellvertretende Bischöfe“ ihrer Landeskirchen! — nicht in der Lage, seine Krankheit zu erkennen. Daher konnte es geschehen, daß in den sogenannten „gebildeten“ Kreisen, also im liberalen Bürgertum, eine stillschweigende Unkirchlichkeit Platz griff. Diese Unkirchlichkeit leitete vielfach ebenso stillschweigend in eine ausgesprochene Unchristlichkeit über. Beide Haltungen waren aber dadurch getarnt, daß die äußere Zugehörigkeit zur Kirche nur in ganz seltenen Fällen gelöst wurde. Wer konnte und wollte damals schon auf ein kirchliches Begräbnis, auf die Taufe der Kinder und die ehrenhafte kirchliche Trauung verzichten? Aber in den Werken der Kunst und Literatur macht sich ein philosophischer Eklektizismus breit, der es zwar selten zu einem dezidierten atheistischen Bekenntnis kommen ließ, der aber doch zwangsmäßig zu jenem Nihilismus überleitete, der von Heinrich Vogel und Gollwitzer zu Recht als der Todesgötze der westlichen Kultur bezeichnet wird. Beide Theologen haben nur die vage Hoffnung, daß der tote Stein doch irgendwie zu neuem religiösem Leben kommen könnte, und überkleiden das diesbezügliche menschliche Unvermögen mit der Wundermacht Gottes.

Zum anderen versagte die Staatskirche völlig bei der Behandlung der **sozialen Frage**. Die Lage der von Grund und Boden vertriebenen Bauern wurde besonders in Preußen und Mecklenburg mit dem Erstarken der restaurativen Kräfte, nach dem Scheitern der Stein-Hardenbergschen Reformen **trostlos**. Die soziale Lage der Leibeigenen war entsetzlich, ihre Behandlung vielfach **menschenunwürdig**. Aber wo findet man aus der damaligen Zeit eine einzige Predigt gegen die Leibeigenschaft?

In den Tagen, als das „Kommunistische Manifest“ entstand, war es dann bereits tausendfach erwiesen, daß bei dem rapid vorangehenden Industrialisierungsprozeß die gesunde Landjugend nach ihrer Abwanderung in die Industriestädte nicht nur proletarisiert wurde, sondern daß die bisherige kirchliche Bindung jenen Menschen in den trost-

losen Wohn- und Arbeitsverhältnissen nicht den geringsten Halt bot⁷⁾. Aber die Kirche stand dieser Not ohnmächtig und hilflos gegenüber. Viel schwerer aber wiegt der Umstand, der durch die Protokolle der damaligen Synoden erwiesen wird, daß eine königstreue, nationale Kirche diese soziale Not nicht sehen wollte und über die Mahnungen und Bitten der wenigen mutigen und aufrechten Pfarrer und Christen hinwegging, die das Versagen der Kirche erkannt hatten.⁸⁾

So geschah es, daß bei aller scheinbaren äußeren kirchlichen Wohlgeordnetheit plötzlich unter den sogenannten Gebildeten des Bürgertums und im modernen Industrieproletariat der Atheismus als eine neue Weltanschauung auftrat. Der Erfolg der französischen materialistischen Aufklärung hatte ohne Zweifel darauf beruht, daß hier erstmalig mit wissenschaftlichen und rationalen Argumenten gegen eine verknöcherte und hochmütige, aber lebensferne Orthodoxie gearbeitet wurde. Wenn wir ferner an ein Ereignis wie das Erdbeben von Lissabon denken (1. November 1755), so ist seine ungeheurere psychologische Schockwirkung und seine katastrophale Einwirkung auf das damalige harmonische Weltbild auch in dem Umstand zu suchen, daß die aufkommende moderne Nachrichtenübermittlung die Unheilsbotschaft in einer Weise publik machte, der die kirchliche Apologetik nichts entgegenzusetzen vermochte. Die Predigt war bis zu diesem Zeit-

⁷⁾ Die hier obwaltende Tragik wird um so größer, wenn man die überseeischen Auswanderer zum Vergleich heranzieht, die zu derselben Zeit dieselben Dörfer wegen der gleichen Not verließen.

Innen wurde im fernen Amerika die überkommene kirchliche Sitte und Bindung zu einem großen, tragenden Lebensgrund. Ihre Glaubenskraft, die vielfach ohne Pfarrer und Seelsorger nur aus Bibel, Gesangbuch und Katechismus gespeist wurde, erwies sich als stark genug, alle leidvollen Bedingungen des Auswandererschicksals zu ertragen und darüber hinaus sogar lebende Bausteine für die Errichtung neuer christlicher Gemeinden und Kirchen zu liefern.

Wir deuten diesen zunächst etwas verwirrenden Tatbestand wohl nur dann richtig, wenn wir daran denken, daß jenen Auswanderern wohl sehr viele Schwierigkeiten und Gefahren entgegentraten, aber nicht jenes Gespenst des Kapitalismus, das nach schonungsloser Ausbeutung kranke, entwürzelte Menschen dem Hunger, dem Alkohol und der Verzeiflung auslieferte.

⁸⁾ Erst im Jahr 1877, also rund 30 Jahre nach dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes, erschien die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung von kirchlicher Seite. Der Superintendent Rudolf Todt aus Brandenburg schrieb das Buch „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft“; er ermahnte seine Amtsbrüder: Wer ein rechter Zeuge Christi sein will, muß rechts die Schriften der Nationalökonomie, links die Schriften des Marxismus und vor sich das Neue Testament haben. Aber bei seiner Kirche fand er nur Ablehnung, Haß und Verachtung. Wie ein Verfeimter starb er einen frühen Tod.

punkt innerhalb eines wohlorganisierten kirchlichen Apparates das wichtigste Mittel der Massenbeeinflussung gewesen. Dieses Mittel wurde jetzt durch die Zeitung, der seit 1820 die Telegraphie weitgehend zur Verfügung stand, stark abgewertet, um so mehr, als die Kirche damals viel zu unbeweglich war, um sofort auf die Angriffe der materialistisch-atheistischen Aufklärung sachlich und richtig zu reagieren.

Der Gefahr des zunächst latenten, dann aber sehr bald öffentlich bekundeten Unglaubens begegnete die Kirche damit, daß sie, als Staatskirche im Vollbesitz jeglicher staatlichen Unterstützung und Machtmittel, den Atheismus öffentlich diffamierte und den Materialismus als unmoralisch verlästerte. Das war nun gegenüber dem primitiven, mechanischen Materialismus der Aufklärung nicht schwer. Aber eine Kirche, die die Botschaft und den Auftrag ihres Herren recht gekannt und beherzt hätte, hätte in diesen materialistischen Schriften und atheistischen Thesen den Verzweiflungsruf der Unterdrückten und die Notrufe der Hungernden, Elenden und Arbeitslosen hören müssen, die sich in ihrem Elend von Gott und von der Welt betrogen fühlten. Die Kirche war aber durch die Verbindung von „Thron und Altar“ derart geblendet, daß sie genau wie die herrschenden Kreise in der revolutionären Arbeiterbewegung den Aufstand des Bösen erblickte und nicht die Schmerzensschreie der Leidenden hörte. So wurde das Christentum in Preußen-Deutschland immer mehr zu einer Staatskirche, die mit dem herrschenden Feudaladel aufs engste verbunden war. Aus der Offenbarungsbotschaft Jesu Christi war im Mutterlande der Reformation, die doch das Evangelium lauter und rein ans Licht gebracht hatte, abermals eine Religion geworden, von der die Herrschenden sagten, daß sie „dem Volke erhalten werden müsse“. Und die lutherische Kirche selbst, die im Kampf gegen Kaiser und Papst entstanden war und leidenschaftlichen Protest gegen die Verderbtheit der römischen Kirche angemeldet hatte, war zufrieden damit, eine Hüterin von bürgerlicher Sitte und staatlicher Ordnung zu werden, wie es in der sogenannten „geistlichen Schulinspektion“ besonders kraß in Erscheinung trat.

Geistige Kämpfe werden nach eigenen Gesetzen ausge-
tragen, und geistige Bewegungen erstrecken sich über
mehrere Generationen. Wir werden daher diese kirchen-

geschichtlichen Dinge, dieses schmerzliche Versagen der
lutherischen Kirche der sozialen Frage gegenüber⁹⁾ wohl
sehr beachten müssen, wenn wir die heute vorhandene
Religionsfeindlichkeit und einen weltanschaulich fest ein-
gewurzeltten Atheismus richtig bewerten wollen.

5. „Westlicher“ und „östlicher“ Atheismus

Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus wurde vermieden, sowohl auf wissenschaftlichem als auch auf philosophischem und theologischem Gebiet. Wenn man die Fülle der wissenschaftlichen Abhandlungen und Bücher überschaut, in denen der Idealismus von christlichen Theologen zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht wurde, oder wenn man sich daran erinnert, daß z. B. ausgezeichnete Hegel-Ausgaben von evangelischen Pfarrern besorgt wurden, dann bekommt der Umstand ein besonderes Gewicht, daß man sich mit der materialistischen Literatur in theologischer Sicht überhaupt nicht beschäftigte. Die damalige Kirche war nicht willens, dem Materialismus anders als mit Feindschaft zu begegnen, so daß diese Weltanschauung in der evangelischen Traktatliteratur nur dem Spott und der Verachtung preisgegeben wurde.

Das ist auch heute noch nicht viel anders geworden. Noch im Jahre 1955 geht Heinrich Vogel in seiner theo-

⁹⁾ In einem Telegramm des Kaisers Wilhelm II. an Geheimrat Hinzpeter Anfang des Jahres 1896 werden politische Pfarrer als ein „Unding“ und christlich-sozial als „Unsinn“ bezeichnet:

„Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen Ihrer Gemeinden kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus dem Spiele lassen, die weil sie das gar nichts angeht!“

Als im Jahre 1878 das „Sozialistengesetz“ zum Zwecke der gewaltsamen Unterdrückung der Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung herausgebracht worden war, erließ bereits im Februar 1879 ein unterwürfiger Evangelischer Oberkirchenrat in Preußen eine *A n s p r a c h e* an alle Geistlichen und Gemeindeführer der preußischen Landeskirche, in der es u. a. heißt:

„Sie (die Pfarrer) halten sich nicht in den Grenzen Ihres Berufes, wenn Sie an die staatliche Gesetzgebung und Verwaltung auf Grund des Evangeliums Forderungen stellen für die anderweitige Verteilung der öffentlichen Abgaben und Lasten, für Verpflichtung der Behörden, Arbeitslosen Erwerb aus öffentlichen Mitteln zu verschaffen und die altersschwachen und gebrechlichen Arbeiter zu versorgen, oder wenn Sie gar eine neue Regelung der Eigentumsverhältnisse im Namen des Christentums als ein Heilmittel wider die sozialen Notstände empfehlen...“

Bei den sozialen Problemen handelt es sich um schwierige, teils wissenschaftliche, teils technische zu erledigende Fragen, welche auszutragen überhaupt nicht Sache der Kirche ist.“

So wurde die Kirchenfeindschaft der sozialistischen Bewegung geboren!

gisch sehr ernsten Schrift ‚Jesus Christus und der religionslose Mensch‘ mit keinem Worte auf die Lage ein, die mit der Erhebung des dialektischen und historischen Materialismus zur wissenschaftlichen Grundlage des Marxismus geschaffen worden ist. Der Verfasser führt lediglich eine Auseinandersetzung mit dem müden, skeptischen Menschen der westlichen Bürgerlichkeit, der weithin dem Nihilismus verfallen ist. Er umreißt die in der westlichen Literatur vielfach vertretene Weltanschauung des Nihilismus mit folgenden Worten (S. 13):

„Es ist zwar nicht so damit bestellt, als ob das Nichts erst für den Menschen des 20. Jahrhunderts seine rätselhaft anziehende und abstoßende Kraft bekommen hätte, — allein die Geschichte der Philosophie ist des Zeugnis.

Eine Rückverwandlung des Seins aber — wenn man es so ausdrücken darf — in das Nichts, ein Verständnis des Seienden vom Nichts her und damit im Zusammenhang: ein Verfallensein des Lebensgefühles an das Nichts, das dürfte, wenn schon nicht schlechthin neu, so doch in einer vordem nicht erhöhten Mächtigkeit für uns zur gemeinsamen Bedrohung geworden sein.“

Dieser nihilistischen Haltung möchte Heinrich Vogel nun aber geradezu eine metaphysische Grundhaltung zuerkennen, denn er sagt u. a.:

„Es gilt, sich in unausweichlichem Ernst die Frage gestellt sein lassen, ob nicht hinter allen Religionen und allem Religionsersatz jener Mensch der Zukunft herauskommt, den wir in seiner Konfrontierung mit dem Nichts sichteten, — so freilich, daß er gerade aus seinem Glauben an das Nichts noch seine Religion macht?“

Vogels Aussage und Annahme hat gewiß einige Berechtigung, wenn man z. B. an jene von dem Leiter der Evangelischen Akademie Hemer, Günther Howe, herausgegebene Schrift denkt „Der Mensch und die Physik“, in der folgendes Loblied auf den Nihilismus gesungen wird (S. 59):

„Nur aus einem stellvertretenden Durchleiden oder jedenfalls einem Miterleiden des Nihilismus kann der Christenheit die Vollmacht zu einem weisenden Wort erwachsen; und wir müssen es der göttlichen Offenbarung zutrauen, daß sie der Neuheit der Situation entsprechende Wege finden wird. ‚Wir sind deshalb so schlechte Christen, weil wir so schlechte Nihilisten sind,‘ sagte kürzlich ein hervorragender junger Physiker.“

Aber wir müssen sehr starke Zweifel anmelden, ob man bei solcher Grundhaltung die Problematik unserer Tage richtig erkannt hat. Ist wirklich jener Atheismus der große Gegenspieler des Christentums, der im Nihilismus als Endprodukt der westlichen Zivilisation müde resigniert? Heidegger dürfte durchaus recht haben, wenn er in seiner vielfachen dunklen Wortneubildung sagt: ‚Das Nichts nichtet‘, was wohl heißen soll, daß jeder Mensch, der einmal dem Nichts verfallen ist, zerbrechen muß und vernichtet wird, weil es im Banne des Nichts etwas Positives nicht mehr geben kann.

Wir würden vielmehr meinen, daß jener andere Atheismus als ein gepanzelter, starker Gegner in den Kreis der Auseinandersetzung getreten ist, der — wie man von marxistischer Seite sagt — als die reife Frucht der menschlichen Vernunft und als angeblich unwiderlegbares Ergebnis der materialistischen Wissenschaften ‚mit der Hypothese Gott‘ nicht mehr zu arbeiten braucht.

Weil wir an dieser Stelle die weltanschauliche Auseinandersetzung als unausweichliche theologische Hauptaufgabe auf uns zukommen sehen, will es uns als ein Symptom für die dogmatische Befangenheit und Verkrampfung unserer Kirche erscheinen, alles nur in westlicher Sicht zu betrachten, wenn selbst ein Mann wie Gollwitzer, dem wir sonst ebenfalls als verantwortungsbewußtem Theologen und Sozialethiker mit größter Hochachtung begegnen, die Weltanschauung des dialektischen und historischen Materialismus und damit auch den daraus resultierenden Atheismus dem westlichen Nihilismus einreicht. Wir lesen — nicht ohne Erschütterung über das totale Mißverständnis — in dem Aufsatz ‚Christentum und Marxismus‘ (Unterwegs, Heft 1/1951, S. 15):

„Es ist ein schlecht verdeckter Nihilismus, auf den diese Erlösungsbotschaft sich gründet; es ist der unausweichliche Nihilismus des modernen Naturalismus; er macht, trotz aller Pamphlete, mit denen sich marxistische Literaten der existentialistischen Mode entgegenstellen, den Marxismus unfähig, die existentialistische Verzweiflung anders zu überwinden, als indem er sie optimistisch überschreitet; das Ganze ist nichts anderes als der optimistisch-illusionäre Ausdruck der tiefen Resignation des modernen Menschen: daß uns, nachdem nun einmal das Ganze keinen Sinn hat, nichts anderes übrig bleibt, als so zu tun, als hätte wenigstens Einzelnes einen Sinn.“

Wir sagten bereits, daß wir in dieser Aussage ein totales Mißverständnis des Marxismus sehen, und würden meinen, daß die marxistische Weltanschauung eines sozialistischen Realismus mit dem westlichen Nihilismus ebenso wenig zu tun hat wie ein weißglühender Hochofen eines modernen Eisenhüttenkombinats mit dem Glauben an das Nichts.

Im übrigen ist es nun ja durchaus nicht so, als ob auch in der westlichen Welt der Nihilismus der einzige Götz geworden wäre. Carl Friedrich von Weizsäcker schreibt in seinem Buch „Atomenergie und Atomzeitalter“ (Fischer-Bücherei 188, 1957) einige Sätze, die uns durchaus realistischer erscheinen als alles theologische Spintisieren über Existentialismus und Nihilismus, und die sich in erstaunlicher Weise mit gewissen Aussagen der marxistischen Literatur decken (S. 51/54):

„Ich möchte mit einer kühnen und weitgehenden Behauptung beginnen. In einem erweiterten, säkularisierten Sinne des Wortes möchte ich sagen, daß zwar nicht die Wissenschaft selbst, aber die Rolle, die die Wissenschaft in den Geistern der Menschen heute ringsum spielt, nur verglichen werden kann mit der Rolle, die einst die Religion gespielt hat und die an manchen Stellen auch heute noch die Religion spielt. In diesem übertragenen Sinne könnte man sagen, die Wissenschaft sei die einzige universale Religion unserer Zeit — und soweit sie es noch nicht ist, wird sie es voraussichtlich vermutlich immer mehr werden.

... Nur über eins sind heute die Menschen allgemein einig, ob sie Christen oder Hindus, ob sie Liberale seien oder Marxisten, Europäer oder Asiaten... Sie sind sich einig darüber, wie man die Technik bedient; wie man ein Auto fährt, wie man am Radio dreht, wie man künstlich düngt, wie man mit modernen Waffen schießt.

Alle diese Werke der Technik gehen hervor aus einem Glauben. Glauben heißt ja nicht, daß man etwas theoretisch für wahr hält, sondern Glauben heißt, daß man in festem Vertrauen so lebt, wie man eben leben muß (!), wenn das Geglaubte wahr ist. Und so glaubt die Welt heute ringsum, daß die Technik notwendig und gut ist. Und selbst wo sie das nicht glaubt, da glaubt sie jedenfalls, daß die Technik funktioniert!... Die Technik aber ist mehr und mehr ein Kind der Wissenschaft.

Dadurch rückt nun der Wissenschaftler, zumal der Atomphysiker, in eine Rolle hinein, die er nicht gesucht hat, die im Grunde nicht die richtige für ihn ist. Er tritt im halbbewußten Denken unserer Zeit so etwa an die Stelle eines Priesters dieser säkularen Religion der Technik. Er verwaltet ja ihre Geheimnisse, ihre Prophetie und ihre Wunder.“

Da wir uns um eine Analyse unserer religionslos und atheistisch werdenden Gegenwart bemühen, haben wir dieses Zitat eines führenden westlichen Atomphysikers gebracht, der durch seine positive Stellung zum Protestantismus bekannt ist. Seine Definition vom Glauben als ein Leben-müssen nach Erkenntnissen, die sich durch wissenschaftliche Forschung und technische Erfahrung als richtig erwiesen haben, hat mit christlichem Glauben ja **überhaupt nichts mehr zu tun**. Um so weniger erstaunlich wird für den Kenner des dialektischen und historischen Materialismus — trotz einiger fremdartiger Vokabeln — die Tatsache sein, daß der marxistische Wahrheitsbegriff wesensmäßig voll und ganz anerkannt und übernommen worden ist. Ein Wissenschaftler kann ja gar nicht anders wissenschaftliche Forschung treiben als auf der Grundlage des Materialismus; und der Prüfstein für die Richtigkeit des marxistischen Wahrheitsbegriffes ist die Praxis. Warum nimmt die protestantische Theologie des Westens von dieser materialistischen Grundhaltung der Wissenschaft keine Kenntnis? Warum führt sie eine unfruchtbare Auseinandersetzung mit einem krankhaften Nihilismus? Warum ist sie so taub und blind, auch den dialektischen und historischen Materialismus diesem Nihilismus einzufügen? Wir haben nur eine Erklärung, die man uns allerdings wohl nicht abnehmen wird: Die Angst vor dem „Gespenst des Kommunismus“ bewirkt es, daß auch ernst zu nehmende Theologen wie mit Blindheit geschlagen sind und einfache Dinge daher falsch interpretieren.

6. Gott und der religionslose Mensch der Gegenwart

Wir wollen das hier obwaltende Mißverständnis an einer Teilaussage des Marxismus verdeutlichen. Karl Marx hat in seinen Schriften den bürgerlichen Eigentumsbegriff einer vernichtenden Kritik unterzogen und abge-

lehnt. Denn beim Studium der Bewegungsgesetze der menschlichen Gesellschaft war er zu der Erkenntnis gekommen, daß das Eigentum in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nur einem kleinen Bruchteil der Bevölkerung, nämlich der herrschenden Klasse, gehörte. Diese Wenigen hatten sich ihr bedeutendes, oftmals riesenhaftes Vermögen durch eine Monopolstellung im Besitz der Produktionsmittel gesichert und dieses „Eigentum“, das ihnen aus der Notlage, dem Fleiß und der Armut der Menschen ohne Produktionsmittel erwachsen war, durch Gesetze und einen ausgebauten Justizapparat allseitig gesichert. Diese Umstände bewirkten, daß die Masse der arbeitenden Menschen lebenslang unausweichlich zur völligen Eigentumslosigkeit verdammt war. Die herrschenden und besitzenden Klassen wollten aber nicht die Recht- und Besitzlosigkeit dieses ausgebeuteten Proletariats sehen und nichts von seiner himmelschreienden Verelendung hören; sondern sie behaupteten, daß der Marxismus „das Eigentum“ ablehne und daß „jedes ehrlich erworbene Eigentum“ mit der Losung „Eigentum ist Diebstahl“ „fortsozialisiert“ werden sollte.

Ein ähnliches Mißverständnis liegt Gollwitzers Aussage zugrunde, daß der Marxismus unfähig sei, die existentialistische Verzweiflung der Menschen anders zu überwinden, als indem er sie optimistisch überschreite. Der Marxismus ist für ihn der optimistisch-illusionäre Ausdruck der tiefsten Resignation des modernen Menschen. Wir vermögen nicht zu begreifen, wie er ihn auf die Formel bringen kann: „Das Ganze hat keinen Sinn; also muß man so tun, als ob das Einzelne noch Sinn hätte.“ Werden durch diese Aussage nicht Krankheit und Not der westlichen Welt auf den sozialistischen Osten übertragen, ohne daß der geringste Versuch gemacht wird, die marxistische Weltanschauung zu analysieren und sie dadurch als das zu erkennen, was sie tatsächlich ist: als den Versuch, **die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf dieser Erde für alle Menschen mit Hilfe von Wissenschaft und Technik, Gesellschaftslehre und Politik auf das Ziel eines wahren Humanismus hin zu verändern**, wobei bewiesene Opferbereitschaft, Überzeugungstreue und Leidenschaftlichkeit und die auf wissenschaftlichen Lehrsätzen und errechneten Plänen basierende Siegesgewißheit zu den größten Leistungen gehören, die je von einer Weltanschauung aufgebracht worden sind?

Es scheint für Gollwitzer kein anderes Verständnis der Welt als das bürgerliche zu geben. Zum größten Leidwesen aller Beteiligten und Kulturkritiker ist dieses bürgerliche Verständnis des Daseins nun aber im Nihilismus gestrandet: dem Leben ist kein Sinn mehr abzugewinnen. Zwar wollen die westlichen Politiker, Wirtschaftslehrer und Philosophen diese zivilisatorische Kalamität kurieren; aber sie wollen es in derselben Weise tun, wie die Franzosen in Algier den todkranken Kolonialismus sanieren wollen, ohne ihn aufzugeben.

Gollwitzer setzt „westliche Welt“ mit menschlichem Dasein gleich. Er identifiziert die tödliche Krankheit der kapitalistischen Gesellschaft und Wirtschaft mit der vom Nihilismus behaupteten Sinnlosigkeit des Daseins überhaupt. Er ist so sehr mit der westlichen Ordnung der Welt verbunden, so daß er sich andere Verhältnisse gar nicht vorstellen kann. Wird diese bürgerlich-kapitalistische Ordnung nun sinnlos, so ist alles sinnlos!

Die Schwierigkeiten werden für ihn und für jeden anderen christlichen Kulturkritiker noch dadurch vergrößert, daß die christliche Kirche seit Kaiser Konstantin in eine fast unzertrennliche Lebensgemeinschaft mit der abendländischen Kulturwelt getreten ist. Im Verlaufe dieser Entwicklung hat die christliche Kirche die römische Sklavenhaltergesellschaft ebenso gerechtfertigt und als einen Teil der göttlichen Schöpfungsordnung angesehen, wie sie späterhin den Feudalismus des Mittelalters, den Kapitalismus und Nationalismus der bürgerlichen Welt im 18. und 19. Jahrhundert und schließlich den Militarismus und Kolonialismus im 20. Jahrhundert theologisch begründet hat.

Ganz ohne Zweifel waren es vielfach echte, starke religiöse und sittliche Kräfte, die diesen Geschichtsepochen durch das Christentum zugeführt wurden. Der Michaelmythos ist aus der geistigen und sittlichen und erst recht religiösen Gestaltung des Abendlandes nicht fortzudenken. Aber wenn diese geschichtlichen, wirtschaftlichen und nationalen Epochen und die dazugehörigen gesellschaftlichen Erscheinungen nun durch den Marxismus überwunden werden, und zwar durch eine unerbittliche Kritik überwunden und vom Sozialismus abgelöst werden, wo bleibt dann Gott als Herr und Lenker der Geschichte? Bereits diese eine Frage läßt erkennen, daß **die Kulturkrise des christlichen Abendlandes eine Glaubenskrise**

ist⁴⁰⁾. Die christliche Theologie hat in all den Jahrhunderten, da es der christlichen Kirche gut ging und sie un-ingeschränkt die Macht ausüben konnte, mit einem fehlerhaften Geschichtsbild gearbeitet, das wissenschaftlich ebensowenig haltbar ist, wie es etwa als genuin ‚christlich‘ bezeichnet werden dürfte! Dieses fehlerhafte Geschichtsbild ist auch bei Gollwitzer nicht überwunden. In ähnlicher Weise wähten die Bischöfe im alten Rom, **die Welt gehe unter**, als unter den pausenlosen Angriffen der germanischen Völker das Römische Imperium zerbrach. Infolge der unstatthaften Gleichsetzung von abendländischer Werteordnung mit der Schöpfungsordnung Gottes muß Gollwitzers Urteil über den Marxismus so schief werden, wie es in dem Unterabschnitt ‚Falsche Zukunftserwartung‘ geschieht (S. 16):

„Wird dann wirklich das Erbarmen mit der Nöt des heutigen proletarischen Menschen das treibende Motiv sein (. . .) oder nicht vielmehr die Verliebtheit in die Idee des zukünftigen Menschen, was auch nur eine Form des Egoismus ist, so gewiß auch Adolf Hitler nicht das wirkliche Deutschland geliebt hat, sondern das Deutschland seiner Idee, für das er leichthin das wirkliche Deutschland zu opfern bereit war? Wird das Proletariat etwas anderes sein als Instrument, Machtmittel und Rohstoff für jene ideenbesessenen Führer? Werden sie nicht bereit sein, auch dieses Proletariat zu opfern, zu versklaven, an der Nase herumzuführen, um jener alles rechtfertigenden Zukunftsidee willen?“

Hier wird nur mit Unterstellungen gearbeitet auf dem Hintergrund einer angeblichen Kampfstellung gegen Hitler. Wir bezweifeln nicht, daß Gollwitzer im Kriege und in der Gefangenschaft die ganze Fratze des Krieges am eigenen Leibe erfahren hat. Aber wie sehr in den nachfolgenden Sätzen das Ressentiment spricht, soll im einzel-

⁴⁰⁾ Nach Fertigstellung dieses Aufsatzes finden wir in der Pfingstnummer 21 des „Sonntagsblatt“ vom 25. 5. 58 einen Aufsatz von Bischof D. Lillje, „Welterfahrung“, in dem es u. a. heißt:

„Eines der wichtigsten europäischen Beispiele betrifft Frankreich. Es kann kein Zweifel daran sein, daß die tief sitzende politische Unsicherheit dieses großen, alten Landes mit dem wunderbaren kulturellen Erbe ihre eigentliche Wurzel in religiösen Entscheidungen hat. Die radikale Skepsis seiner existentialistischen Philosophie und Dichtung hat weder das gesamteuropäische noch das katholisch-christliche Erbe Frankreichs einfach unwirksam gemacht. Aber gerade die Tiefe und Schärfe des geistigen Zwiespaltes, den diese immer noch große Nation auszuhalten hat, erklärt mehr von seiner gegenwärtigen Kalamität als alle wirtschaftlichen und kolonialpolitischen Probleme. Die besten Söhne Frankreichs wissen, in welchem Maße ihre tiefe Krise religiöse Bedeutung hat.“

nen nicht mehr herausgestellt werden. Wir möchten nur sagen, daß solche Aussagen die Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht fördern können. Ein christliches Schulbekenntnis hätte an dieser Stelle wohl gesagt werden müssen; denn wer ist für alle diese grauenhaften Dinge verantwortlich: Hitler oder der Marxismus? Statt dessen werden ungeheuerliche Anklagen erhoben, die bei sowjetischen Menschen und auch bei sozialistischen Menschen unseres Landes, wenn sie ehrlich über die Dinge nachdenken und Gericht halten, nicht ankommen können. Gollwitzer sagt:

„Wer die Methoden der Verurteilung von Tausenden deutscher Kriegsgefangenen in der Sowjetunion beobachtet hat, konnte an diesem einen Beispiel deutlich sehen, wie wehrlos sich die Idee vom Zynismus der Macht verfälschen lassen muß. Die sophistische Argumentation, mit denen die imperialistische Grenzziehung der Neuzeit, die Oder-Neiße-Grenze, mit der Vertreibung auch des letzten deutschen Proletariats — ein Schlag ins Gesicht der marxistischen Lehre — gerechtfertigt wird, hat diesen Wandel im Verhältnis von Idee und Macht ebenfalls besonders deutlich gemacht.“

Und wieder wenige Zeilen weiter heißt es:

„Es ist ein Zuchthaus des Geistes entstanden, demgegenüber das Mittelalter mit all seiner verschrienen dogmatischen Gebundenheit wie ein Asyl der Freiheit anmutet.“

Wir können nur wiederholen: an dieser Beurteilung ist **alles schief!** Von christlich-theologischer Seite wird jedoch die These nicht mehr vertreten werden dürfen, daß der Marxismus die nihilistische Frucht des westlichen Naturalismus sei. Es wird nicht mehr gesagt werden dürfen, der Marxismus sei die optimistische Überspringung der verzweifelten Erkenntnis, daß das Dasein und das Ganze keinen Sinn mehr hätten.

Haben nach nihilistischer Auffassung das Dasein und der Fortbestand der Welt keinen Sinn mehr, so hat nach marxistischer Auffassung das Dasein einen grandiosen Sinn, wenn die tödliche Krankheit der bürgerlich-kapitalistischen Welt erkannt und radikal kuriert wird. So geht der sozialistische Realismus sehr mutig und kühn ans Werk, mit Hilfe von Vernunft und wissenschaftlicher Erfahrung das Gesicht der Erde zum Wohle der Menschen zu verändern. Damit hat das gesamte Leben einen tiefen sittlichen Inhalt bekommen; an der

Verwirklichung dieser sittlichen Aufgabe muß sich jeder Mensch beteiligen; denn für den Frieden auf der blutgetränkten Erde kämpfen, für bessere Lebensbedingungen der unterernährten und versklavten Menschen kämpfen, für die Freiheit der unterdrückten und kolonial ausgebeuteten Völker kämpfen, dafür wirken und schaffen, daß alle Menschen sich in ihrem Leben der Gerechtigkeit und Sonne erfreuen können, das ist ein wahrhaft verpflichtendes **humanistisches** Hochziel.

Angesichts dieser ethischen Sinnerfüllung des Lebens durch den Marxismus müssen wir fragen, wie es möglich ist, daß der Marxismus in der soeben skizzierten Weise von ernst zu nehmenden Theologen dargestellt und beurteilt werden kann? Denn diese Fehlbeurteilung unterläuft einem Manne, der als ‚bester Kenner des Marxismus‘ gilt. Er hätte sich nur zu vergegenwärtigen brauchen, **wie im Marxismus der Wahrheitsbegriff definiert und praktiziert wird**, dann wäre die Abwertung des Marxismus als Nihilismus wohl nicht möglich gewesen. Ebenso wenig aber hätten die peinlichen Aussagen wohl gemacht werden können, wenn die marxistische Definition der Freiheit beachtet worden wäre. Bertolt Brecht läßt in seinem Schauspiel „Das Leben des Galilei“ diesen sagen:

„Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“

Wo der Marxismus bejaht und praktiziert wird, ist der mündig gewordene Mensch mit starkem Willen am Werke, mit Hilfe der wissenschaftlichen Erkenntnis und der modernen Technik die Verhältnisse der Erde zu verändern. Diese Veränderung zielt aber nicht mehr auf eine größtmögliche Ausbeutung der Reichtümer der Erde ab, sondern sie ist in allem darauf gerichtet, jedwede Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen und dadurch sowie vor allem durch die Sicherung des Friedens für alle Menschen bessere Lebensbedingungen zu schaffen.

Bei dem Bemühen um dieses humanistische Ziel wurde der Maxismus nun durch den Hitlerkrieg in einer Weise gestört, daß viele bereits sein Ende gekommen glaubten. Daß er mit seinen barbarischen Feinden hart verfuhr und auch die Beschlüsse des Nürnberger Gerichtshofes vollstreckte, darf ihm ein Christ wohl nicht als Unrecht anrechnen.

Aber ein anderes nicht so akutes, aber fortwährendes Hindernis sieht der Marxismus noch bei seiner Ausrichtung auf die genannten großen sittlichen Ziele. Er sieht dieses Hindernis in der Religion und in den Religionen, weil die Geschichte beweist, daß Menschen vielleicht gerade mit Hilfe der Religion in schwerster Rechtlosigkeit und Unterdrückung gehalten werden. Wir Christen können um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen hier wohl kaum widersprechen¹¹⁾. Diese Unterdrückung und Ausbeutung anderer Menschen durch die herrschenden, besitzenden Klassen ist vielfach derart raffiniert religiös untermauert oder überkleidet, daß diese gequälten Menschen immer gemeint haben, es werde ihnen das Heiligste genommen, wenn der von Medizinmännern oder Priestern gepflegte Aberglaube durch ihre Befreier angetastet wurde. Die Religion machte sie durch die Vertröstung auf den Himmel vielfach unfähig, ihr Elend auf dieser Erde zu erkennen und zu beseitigen.

Dieser marxistischen Kritik der Religion und der Religionen hätten wir als Christen noch einen Hinweis hinzuzufügen, der bei sauberer Unterscheidung von Religion und christlicher Offenbarung diese Kritik an der Religion nur noch bestätigt: Wo die evangelische Botschaft frei von religiöser Verkehrung und kirchlichem Mißbrauch da

¹¹⁾ Ludwig Landgrebe sagt in seinem Aufsatz „Die Kritik der Religion bei Marx und Engels“ (erschienen in „Christen oder Bolschewisten?“, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1957; S. 42/43):

„Nachdem der Mensch durch die Religionskritik sich selbst und nicht einen Gott als das wahrhafte Subjekt erkannt hat, ist also daraufhin der erste Schritt zu seiner Befreiung, in der er zu sich selbst kommt und wirklich tätiges Subjekt wird, ‚die rücksichtslose Kritik des Bestehenden‘. Nur durch sie kann die von Hegel proklamierte Vernünftigkeit des Wirklichen, der Welt, herbeigeführt werden. Diese Kritik bedeutet ‚die entschiedene Ablehnung der ganzen bisherigen Weise des deutschen politischen und rechtlichen Bewußtseins, dessen vornehmster, universellster, zur Wissenschaft erhobener Ausdruck eben die spekulative Philosophie Hegels ist‘.

Damit ist dann nicht bloß in abstrakter Allgemeinheit wie bei Feuerbach, sondern aus der konkreten Situation verständlich gemacht, warum der Mensch seine Zuflucht zur religiösen Weltdeutung nimmt und welches ihre bestimmte Form ist. Diese Deutung erweist sich dabei als die Verbrämung des Bestehenden, das Marx als ‚der preußische Ständestaat vor Augen stand, der den Anspruch machte, christlicher Staat zu sein. Ihm gilt die Auseinandersetzung in seiner ‚Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie‘. Dieser Staat war es ja, dessen philosophische Legitimierung die konservativen Hegelschüler in Hegels Philosophie zu finden meinten. Aber dieser Staat stand im Zeichen der beginnenden Industrialisierung. Sie hatte mit der Erstarbung des bürgerlichen Standes und mit der Einkämpfung seiner politischen Rechte zugleich das Industrieproletariat hervorgebracht als eine Klasse, die in ihrer Besitzlosigkeit in dem ständischen Aufbau dieses auf dem Prinzip des Besitzes ruhenden Staates sozusagen nicht vorgesehen war und keinen Platz hatte. Dieser Staat,

gegen über Menschenherzen und Völker Gewalt gewonnen hat, da war sie auch immer stark genug, mutig und leidenschaftlich ihren Protest gegen die bestehenden Unrechtsverhältnisse anzuwenden. Die schärfste neutestamentliche Anklage dieser Art finden wir im Jakobus-Brief (Jak. 5, 4—6):

„Der Lohn, den ihr den Arbeitern, die eure Felder abgemäht haben, vorenthalten habt, schreit aus euren Häusern zum Himmel empor! Und die Klagerufe eurer Schnitter sind zu den Ohren des Herren der Heerscharen gedrungen! Ihr habt hier auf Erden geschwelgt und gepraft, habt eure Herzen wie am Schlachttage gemästet. Ihr habt die Gerechten verurteilt und gemordet! Und er leistete euch keinen Widerstand.“

So erwies sich die Kraft des Evangeliums von den Donatisten bis zu den Waldensern, von Jan Hus bis zu den Bauernkriegen.

Da es nun vom Christentum her keine Rechtfertigung und Stützung der Religionen geben kann, weil sie in jedem Falle von Menschen gemacht und daher immer anthropomorph, ganz erdgebunden sind, sollte eigentlich kein grundsätzlicher Widerspruch gegen die marxistische Kritik

der also nach Hegels Interpretation die Verwirklichung des Vernünftigen und d. h.: der Freiheit aller sein soll, hat somit in sich eine Klasse, auf die die Bestimmung des Menschen, selbst frei tätiges Subjekt zu sein, in keiner Weise zutrifft, sondern die dieser Bestimmung total entfremdet ist, weil sie hineingestellt ist in eine anonyme, unenschliche Wirtschaftsordnung, der gegenüber sie machtlos ist.

Wird nun dieser Zustand als Zustand eines christlichen Staates ausgegeben und wird er durch die Verbindung von Thron und Altar sanktioniert, so zeigt sich in diesem konkreten Beispiel, wie die Religion, ganz im Widerspruch zu ihrer eigenen Lehre, zur Rechtfertigung eines unenschlichen Zustandes der Gesellschaft dient.

Marx faßt zusammen: „So ist das religiöse Elend in einem Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“

Wir haben uns bei dieser kurzen Darstellung der Kritik von Karl Marx an der Religion der Ausführungen eines westdeutschen Gelehrten (Professor für Philosophie an der Universität Köln) bedient, um darzutun, daß man bei einer so guten Kenntnis der Dinge wohl zu anderen Konsequenzen kommen müßte, als es im westdeutschen Bundesstaat hinsichtlich einer sachlichen Würdigung der Vorgänge und Neuerungen im ersten sozialistischen Staate der Erde, nämlich der Sowjetunion, zur Zeit geschieht.

Aber da auch die Bundesrepublik ein ‚christlicher‘ Staat sein will, andererseits Kirche und Christentum wohl kaum skrupelloser für die Interessen des Monopolkapitals und der militärischen Macht mißbraucht werden können, als es in Westdeutschland geschieht, ist es nicht verwunderlich, wenn man trotz einer so guten Kenntnis der marxistischen Religionskritik nicht sehend werden will.

an den Religionen bestehen. Wir sagten bereits, daß es auf dem Missionsfeld eine Ausrichtung der Christusbotschaft vollinhaltlich nur nach totaler Ueberwindung aller heidnischen Religionen geben kann¹²⁾. Warum sind Kirchen und Christen also weithin entsetzt¹³⁾, wenn von marxistischer Seite jeder Aberglaube, jeder Mystizismus und jede Religion abgelehnt und bekämpft werden? Hier dürfte es eigentlich keinen Widerspruch und kein Erschrecken, sondern nur Dankbarkeit geben. Hätte die Kirche von ihren Anfängen an die Entgötzung der Welt und die Ueberwindung der Religion nicht viel ernster betreiben müssen, wenn sie ganz an den Auftrag, an den Willen und an die Botschaft Jesu gebunden gewesen wäre?¹⁴⁾ Weil sie dies aber unterlassen hat und durch die Uebernahme vieler religiöser Gebräuche und Kulthandlungen das Christentum weithin zu einer Religion gemacht hat, konnte es geschehen, daß alle schweren Vorwürfe, die von marxistischer Seite zu Recht gegen die Religionen erhoben werden, auch auf das Christentum bezogen werden. Christliche Apologetik hätte zu keiner Stunde eine andere Methodik kennen

¹²⁾ Diese ‚totale Ueberwindung‘ hat nicht das geringste mit ‚Ausrottung‘ oder ‚Bekehrung‘ zu tun! Jeder Zwang bei der Missionsarbeit ist immer vom Übel gewesen und muß grundsätzlich verworfen werden. Jede gewaltsame Unterdrückung einer Religion läßt diese nur erstarben.

Vielmehr möchten wir meinen, daß eine totale Ueberwindung nur durch den totalen Verzicht auf die geringste Anleihe bei bestehenden religiösen oder kultischen Sitten, bei religiösen Vorstellungen und bei einer etwa vorhandenen Philosophie geschehen kann.

Nur durch die Betonung des qualitativen Unterschiedes der in Christus geschehenen göttlichen Offenbarung im Vergleich zu allen anderen Religionen wird diese ganz groß werden und werden die Religionen als menschliches Machwerk erkannt werden, ohne daß man dadurch ihre religiöse Leistung oder ihre kulturelle Bedeutung übersehen oder gar verliert.

¹³⁾ Ludwig Landgrebe scheint in seinem erwähnten Vortrag den Gedanken überhaupt nicht zu erkennen, daß das Christentum als göttliche Offenbarung nichts mit Religion zu tun hat.

Damit ist einerseits die ganze Unfruchtbarkeit dieser Art Auseinandersetzungen mit dem Marxismus am Ansatzpunkt erwiesen. Zum anderen wird verständlich, weshalb er die Kritik des Marxismus an den Religionen als ein ‚non plus ultra‘ ablehnt:

„Diese Beständigkeit des Motivs weist darauf hin, daß die Religionskritik zum innersten Kern der Lehre gehört, mit dessen Preisgabe sie selbst im ganzen dahinfallen würde. Jeder Kompromiß der Marxisten in diesem Punkte kann also keinen anderen als einen vorübergehenden und rein taktischen Charakter haben.“ (S. 34/35.)

Gewiß kann es für den Marxismus in seiner Stellung zur Religion ebensowenig ein Zurückweichen geben wie für das Christentum. Aber wir dürfen nicht das Ringen des Christentums mit dem Atheismus durch eine Verteidigung der Religion belasten.

¹⁴⁾ Jesus von Nazareth wurde vom Hohen Rat ‚im Namen Gottes‘ zum Tode verurteilt. Adenauer berief sich im Bundestag bei seiner Forderung nach Atomwaffen für die deutsche ‚Verteidigung‘ auf Gott! Alle Beschlüsse von Synoden und Kirchenleitungen werden auch heute

dürfen, als durch das Herausstellen der Offenbarungsgrundlage des Christentums seine Einzigartigkeit und „Absolutheit“ zu erweisen. Hatte Jesus selbst doch gerade an dieser Stelle die Trennungslinie so unerbittlich scharf gezogen, daß es eigentlich kein Verwischen der Grenzen hätte geben dürfen:

„Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber; daher haben die Schafe nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür. Wer durch mich eingehet, wird gerettet werden, er wird aus- und eingehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und Unheil anzurichten. Ich bin gekommen, damit die Schafe das Leben behalten und Überfluß haben“ (Joh. 10, 7—10).

Wenn wir nicht weiterhin unter der Versäumnissschuld der Vergangenheit leiden wollen, müssen wir das Ende der Religion und der Religionen so vorbehaltlos und furchtlos zugeben, wie Kirchenpräsident D. Niemöller es im Gespräch mit sowjetischen Offizieren in Moskau getan hat. Er schrieb darüber in einem Bericht im ‚Spiegel‘:

„Ich persönlich habe so gut wie kein religiöses Empfinden. Ich behaupte immer, Christentum habe mit Religion gar nichts zu tun. —

Das war auch der Anfang einer Debatte mit russischen Offizieren in Moskau, als einer von ihnen sagte, die Religion gehe zu Ende, und ich ihm erwiderte: ‚Nach meinen Erfahrungen kann ich Ihnen sagen: sie ist schon zu Ende. Sie scheinen aber der Meinung zu sein, daß ein evangelischer Pfarrer ein Diener der Religion sei. Das Christentum ist aber gar keine Religion, sondern eine Botschaft, die wir von Gott den Menschen auszurichten haben, damit sie wieder Menschen werden. Das ist nicht an Religion gebunden.‘“

Diese Ausführungen haben bei Christen und Theologen Entsetzen hervorgerufen, die das Christentum immer noch für eine Religion halten und sich auch angesichts der un-

vermeintlich nur im Gehorsam zu Gott gefaßt (vgl. ac. 15, 28!). Aber durch die Gesellschaftslehre des dialektischen und historischen Materialismus sind wir darüber belehrt worden, daß es immer eine fromme Selbsttäuschung ist, zu sagen: „Es geht mir um die Kirche, nur um die Kirche; über alles andere gehen wir mit der Harmlosigkeit der Kinder Gottes hinweg.“ Solche Aussagen sind immer ‚Partei‘, sie sind immer klassengebunden. Nur wenn wir anerkennen, daß alle irdischen Erscheinungsformen nie direkt ‚von Gott‘ geschaffen sind, sondern von ganz weltlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Faktoren abhängen, wird es möglich sein, — weil Jesus Christus Mensch und der Logos Gottes Fleisch wurde —, Gottes Willen zu erkennen und dienend zu erfüllen.

widerlegbaren Kritik des Marxismus an den Religionen ängstlich und zugleich überheblich immer noch der billigsten Verteidigungsmethoden bedienen. Sie sagen einfach, da der Bolschewismus die heiligsten Güter der Menschheit, insonderheit der Religion, vernichten wolle, müsse er selbst unerbittlich vernichtet werden. In diesem Sinne forderte Bischof Bender aus Karlsruhe auf der Synode der EKd April 1958 angesichts des „Kinderkreuz-zuges im Osten“ den Einsatz von Wasserstoffbomben zur Rettung des christlichen Abendlandes. Ebenso hat der britische Luftmarschall Montgomery, der Oberstkommandierende der europäischen NATO-Luftstreitkräfte, vor dem Fernsehfunk in Vancouver den rücksichtslosen Einsatz von Wasserstoffbomben folgendermaßen begründet:

„Weil ich Christ bin und weil der kommunistische Atheismus der größte Feind des Christentums ist, muß er vernichtet werden.“

Solche Argumente dürften jedoch stumpfe und sehr gefährliche Waffen im Ringen mit dem marxistischen Atheismus sein; denn sie belasten die christliche Botschaft und jeden kirchlichen Dienst in einer Weise, vor der wir erschrecken.

Wir dürfen angesichts dieser geradezu satanischen Frontstellung gegen den Marxismus um so weniger an den Gedanken vorübergehen, die Dietrich Bonhoeffer während seiner langen Gefängnishaft, gewissermaßen unter dem Schafott, im Ringen mit Gott und in der Nachfolge Jesu Christi ausgesprochen hat. In einem Brief vom 30. April 1944 schrieb er an seinen Freund:

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man alles den Menschen durch Worte — seien es theologische oder fromme Worte — sagen konnte, ist vorüber; ebenso die Zeit der Innerlichkeit und des Gewissens, und das heißt eben die Zeit der Religion überhaupt. Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. Unsere gesamte 1900jährige christliche Verkündigung und Theologie baut auf dem ‚religiösen Apriori‘ der Menschen auf. ‚Christentum‘ ist immer eine Form (vielleicht die wahre Form) der ‚Religion‘ gewesen. Wenn nun aber eines Tages deutlich wird, das dieses ‚apriori‘ gar nicht existiert, sondern daß es eine geschichtlich bedingte und vergängliche Aus-

drucksform des Menschen gewesen ist, wenn also die Menschen wirklich radikal religionslos werden — und ich glaube, daß das mehr oder weniger bereits der Fall ist (woran liegt es z. B., daß dieser Krieg im Unterschied zu allen bisherigen eine ‚religiöse‘ Reaktion nicht hervorruft?) —, was bedeutet das dann für ‚das Christentum‘? Unserem ganzen bisherigen ‚Christentum‘ wird das Fundament entzogen, und es sind nur noch einige ‚letzte Ritter‘ oder ein paar intellektuelle Unredliche, bei denen wir ‚religiös‘ landen können. Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein?“

(Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand u. Ergebung*, S. 178/9.)

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Abhandlung die Fülle der Gedanken wiederzugeben, mit denen Bonhoeffer im Hinblick auf die klar von ihm erkannte, sich anbahnende ‚religionslose Zeit‘ gerungen hat. Seine Ausführungen müßten aber unser gesamtes theologisches Denken und kirchliches Handeln beeinflussen, reinigen und bestimmen. Nur in der Auseinandersetzung mit diesen Gedanken wird es sich erweisen, ob Jesus Christus auch heute noch unser Herr ist. Bonhoeffers radikale Fragestellung überhören und nicht mit ganzem Ernst um ihre Beantwortung ringen, würde bedeuten, daß die zünftige kirchliche Theologie immer mehr in ein dogmatisches ‚Kirchengetön‘ verwandelt wird, durch das

„für den religionslosen Arbeiter oder Menschen überhaupt nichts Entscheidendes gewonnen“ wird (W. u. E., Seite 180).

Bonhoeffer kann noch keine Antwort auf die Frage geben: ‚Was bedeuten in der Religionslosigkeit der Kultus und das Gebet?‘ Er ist zunächst noch ganz mit der Analyse der Phänomene beschäftigt, an denen er sich nicht vorbeilügen will. So fragt er — während eines schweren Luftangriffes (eb. S. 180/81):

„Die paulinische Frage, ob die ‚peritome‘ (Beschneidung) Bedingung der Rechtfertigung sei, heißt m. E. heute, ob Religion Bedingungen des Heils sei. Die Freiheit von der ‚peritome‘ ist auch die Freiheit von der Religion.“

Im nächsten Brief wird dann dieser Fragenkomplex näher erklärt, indem er selbst erschrocken darüber ist, welche radikalen Gedanken er um der Wahrheit und der Liebe zu Christus willen aussprechen muß (eb. S. 184):

„Ist nicht die individualistische Frage nach dem persönlichen Seelenheil uns allen fast völlig entschwunden? Stehen wir nicht wirklich unter dem Eindruck, daß es wichtigere Dinge gibt als diese Frage (vielleicht nicht als diese Sache, aber doch als diese Frage)? Ich weiß, daß es ziemlich ungeheuerlich klingt, dies zu sagen. Aber ist es nicht im Grunde sogar biblisch? Gibt es im Alten Testament die Frage nach dem Seelenheil überhaupt? Ist nicht die Gerechtigkeit und das Reich Gottes auf Erden der Mittelpunkt von allem? Und nicht auch Röm. 3, 24 ff. das Ziel des Gedankens, daß Gott allein gerecht sei, und nicht eine individualistische Heilslehre?“

Durch diese Skizzierung dürfte bereits deutlich geworden sein, daß die Auseinandersetzung des Christentums mit dem religionslosen Menschen des beginnenden Atomzeitalters an einer anderen Stelle und in ganz anderer Weise erfolgen muß, als Gollwitzer und Vogel es vermuteten. Die Auseinandersetzung mit dem Nihilismus der westlichen Welt ist Nebenschauplatz geworden. Aber der durch wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftlichen Fortschritt mündig gewordene Mensch sieht weithin in der Verwirklichung des Sozialismus die einzige Möglichkeit, um zu wahrem und vollem Menschentum zu gelangen. Wer sich dabei zum Marxismus bekennt, wird auch dessen radikale Verurteilung jeder Religion bejahen. Aber das kann nun ja einen Christen, der das in und durch Christus herbeigeführte Ende aller Religionen erkannt hat, wohl mehr erfreuen als erschüttern.

Denn das Christentum will nach der Aussage seines Stifters und seiner besten Vertreter keine Religion sein und steht trotz allen religiösen Mißbrauchs und vielfacher kultischer Verkehrung in einem diametralen Gegensatz zu jeder Religion. Auf dieser Ebene begegnen sich demgemäß Christentum und dialektischer Materialismus. Das erscheint als ein etwas verwirrender Tatbestand. Aber die Frage drängt sich auf: müssen Christentum und dialektischer Materialismus überhaupt Gegner sein? Wir täuschen uns nicht über die Schwere der Gegensätze und die Leidenschaftlichkeit der Auseinandersetzungen, die mit der kirchlichen Schuld und Versäumnis von Jahrhunderten und auf der anderen Seite mit viel angehäuften Ressentiments belastet sind und wohl gerade erst begonnen haben. Aber ist bei genauer und sachlicher Prüfung nicht bereits heute der Weg erkennbar, der einmal zur gegenseitigen Verständi-

gung führen kann? Wenn das geschehen soll, werden Christen ihre Ablehnung des dialektischen Materialismus überwinden müssen und werden den Marxismus wegen seiner Religionskritik nicht schmähen dürfen.

Wenn wir uns nun noch mit der augenblicklichen Kirchenfeindlichkeit und der Möglichkeit ihrer Überwindung beschäftigen, so sagen wir mit der Feststellung nichts Neues, daß die antikirchliche Haltung des Sozialismus keineswegs von Anfang an bestanden hat. Als vielmehr die evangelische Kirche in Preußen-Deutschland in einer schmerzlichen Verleugnung ihres Auftrages und infolge einer schuldhaften Verkennung der Situation sich ebenso freundlich zu allen konservativen, nationalistischen und militaristischen Bestrebungen der Monarchie stellte, wie sie die revolutionäre Arbeiterbewegung grundsätzlich ablehnte und die Sozialdemokratie als ‚unanständig‘, ‚gottlos‘ und ‚vaterlandslos‘ diffamierte, gewannen innerhalb der sozialistischen Bewegung jene Kräfte die Oberhand, die dieser gebundenen Kirche unerbittlich den Kampf an-sagen.

In England hatte die Entfremdung der Arbeiterschaft von der Kirche nicht im entferntesten die scharfen Formen angenommen, die wir von den kapitalistischen Ländern des europäischen Kontinents her kennen. Das ist eine beachtenswerte Tatsache; denn das soziale Elend des englischen Proletariats war keineswegs geringer als in diesen Ländern. Aber das Bündnis zwischen Thron und Altar war in England bereits in der puritanischen Revolution des 17. Jahrhunderts zerbrochen. In England wurde die Kirche nicht zum Thronwächter eines konservativen Obrigkeitsstaates, sondern sie wurde zum Schrittmacher der Demokratie. Die puritanische Revolution hatte sich einmal im Namen der Freiheit des Glaubens gegen jede absolutistische Monarchie gewandt; sie hatte aber auch eine Vorrangstellung der Staatskirche in bezug auf die Verkündigung des Evangeliums und auf jedweden kirchlichen Dienst gebrochen. Die Freikirchen, die sich in dieser errungenen religiösen Freiheit entfalten konnten, sahen in der Herrschaft einer feudalistischen oder kapitalistischen Gesellschaft keine ‚ewige Gottesordnung‘. So brauchten sie die Tore nicht gegen die revolutionäre Arbeiterschaft zu verschließen, wenn diese gegen bestehende ungerechte und unsoziale Ordnungen aufbegehrte. Auf diese Weise wurde die verhängnisvolle Gleichsetzung von Staatskirche und Evange-

lium vermieden, die in anderen europäischen Ländern und zumal in Preußen-Deutschland den Dienst der Kirche und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums so schwer belastete.

Zweifellos will die Evangelische Kirche in Deutschland heute die bestehende Unkirchlichkeit und Kirchenfeindschaft überwinden. Seit 1918 ist ja auch die unheilvolle Verbindung zwischen Thron und Altar beseitigt. Sind aber bei diesem Bemühen die aufgezeigten Ursachen dieser Kirchenfeindschaft hinreichend erkannt, und sind vor allem in der Bundesrepublik die Folgen dieser jahrhundertalten Bindung überwunden?

Das französische Bürgertum reagierte in der Französischen Revolution, die teilweise im Zeichen von Voltaires Kampfeslosung ‚écrasez l'infame‘ stand, auf die enge Verflochtenheit von Kirche und Klerus mit dem feudalistischen ‚ancien régime‘ nicht mit dem Weg in die Freikirchen, sondern mit dem Sprung in die atheistische Philosophie. Damit soll deutlich gesagt sein, daß die englische Entwicklung nicht etwa als typisch gewertet werden darf.

Es ist ferner kein Zufall, daß der Marxismus im zaristischen Rußland infolge der dortigen bedrückenden sozialen Verhältnisse einen besonders günstigen Nährboden fand. In Rußland befand sich die orthodoxe Kirche aber seit den Tagen Peters des Großen in einer fast sklavischen Abhängigkeit vom Zarentum, während sie infolge der unaufhaltsamen Verweltlichung des Mönchtums und unteren Klerus jegliche Achtung in aufgeklärten Kreisen verlor, obgleich die Masse des Volkes ihr mit einer scheinbar durch nichts zu zerstörenden Gläubigkeit anhing. Die blutigen Vorgänge vom 9. Januar 1905 in St. Petersburg jagten allerdings ein Erschrecken durch das gläubige Kirchenvolk, und Maxim Gorki gab in seinem Buch ‚Das Leben des Klim Samgin‘ ein erschütterndes Beispiel dafür, wie eifrige Anhänger der ‚rechtgläubigen Kirche‘ in ihrer Enttäuschung über den Zaren unmittelbar zum Atheismus übergehen.

Als auf dem Boden des früheren zaristischen Rußlands nun 1917 der erste sozialistische Staat der Erde entstand, wurde der Kampf gegen die Kirche fast zwangsmäßig zum Programm erhoben. Die Haltung der orthodoxen Kirche unter dem illegal gewählten, reaktionären Patriarchen Tichon, der die Bolschewiki öffentlich verfluchte und in den großen Kirchenbann tat, aber die weißrussischen Generale, die mit Hilfe Englands die Gegenrevolution ent-

fachten, segnete, trug wesentlich zur Verschärfung des Konfliktes bei. Während des ‚Vaterländischen Krieges‘ bahnte sich dann in der Sowjetunion ein besseres Verhältnis zwischen Staat und Kirche an, das man heute in mancher Hinsicht als vorbildlich bezeichnen kann. Aber wir wiederholen noch einmal unsere Feststellung, daß infolge der starken Spannungen, die mehr als zwei Jahrzehnte **nicht ohne die große Schuld der Kirche** bestanden, bei der führenden Rolle der Sowjetunion auf allen Gebieten der Innen- und Außenpolitik des sozialistischen Weltsystems **diese geschichtlich bedingte Gegensätzlichkeit** zur christlichen Kirche auch in den übrigen Ländern des Sozialismus fast zu einem Programm des Marxismus geworden ist.

Um der Wahrheit willen geht es nicht an, hier irgend etwas zu verharmlosen oder zu verschleiern. Aber es hat sich andererseits vor aller Welt erwiesen, daß es in der Sowjetunion trotz der grundsätzlichen radikalen Ablehnung aller Religion und des Parteibekennnisses zum Atheismus eine programmatische Kirchenfeindlichkeit **nicht gibt!**¹⁵⁾

Um diesen verwirrenden Tatbestand aufzuhellen, sei auf den Umstand verwiesen, daß in der Sowjetunion höchste Würdenträger und Priester der orthodoxen Kirchen in der Friedensbewegung in herzlicher Verbundenheit mit sozialistischen und kommunistischen Funktionären in dem Kampf gegen den Krieg und die modernen Vernichtungswaffen zusammenstehen. Es wird deshalb möglich sein, durch das Eintreten für die hohen, sittlichen Ziele der

¹⁵⁾ Wir haben eine Aussage gemacht, die den allerschwersten Widerspruch hervorrufen wird. Aber es ist notwendig, alle Ressentiments abzubauen, die vielen Christen eine sachliche Würdigung (des dialektischen und historischen Materialismus und) der Regierungsmaßnahmen in der Sowjetunion erschweren oder unmöglich machen.

In dem unter dem Pseudonym Arfred Gustafson von einem russischen Emigranten geschriebenen Buche ‚Die Katakombenkirche‘ werden ausführlich und unter Abdruck eines umfangreichen Quellenmaterials die religiösen Kämpfe geschildert, mit denen der größte Teil der alten orthodoxen Hierarchie nach dem Tode des konservativ-reaktionären Patriarchen Tichon dem Patriarchatsverweser Sergius begegnete. Der Verfasser meint in diesem Kampf der Kirche gegen den Bolschewismus und den jungen Sowjetstaat einen gerechten Glaubenskrieg zu beschreiben. Scheuten sich doch viele konservative Bischöfe nicht, ein offenes Bündnis mit den konterrevolutionären Generalen Kolttschak, Judenitsch, Denikin u. a. und mit den ausländischen Interventionen einzugehen. Patriarch Tichon hatte den jungen Sowjetstaat mit dem großen Bannfluch belegt und die Gläubigen zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufgerufen: ‚Haltet euch den Bösen vom Leibel!‘ So meinten diese Bischöfe, ‚im Namen Gottes und seiner heiligen Kirche‘ einen unvermeidbaren Glaubenskrieg mit ‚diesen Ungeheuern in Menschen-

Weltfriedensbewegung Zug um Zug das Mißtrauen abzubauen, das im sozialistischen Lager weithin gegen Kirche und kirchliche Arbeit besteht. Nicht durch kirchliche Dogmen oder kultische Formen, sondern durch das Eintreten der Christen für die höchsten sittlichen Werte der Menschheit, von deren Verwirklichung der Bestand unseres Erdplaneten abhängt, wird man trotz des gegenteiligen Eindrucks hier und dort in den sozialistischen Ländern den Kirchen in Zukunft nicht mehr mit Feindschaft und Ungültigkeit oder gar mit Haß und Verachtung begegnen. Diese Aussage ist keine ‚optimistische‘ Überspringung der Wirklichkeit; sondern sie ergibt sich folgerichtig dem Kenner des marxistischen Programms und wird durch die Dialektik des historischen Materialismus hinreichend erklärt. Im Streben nach den höchsten humanistischen und sozialistischen Zielen wird das Wort aus dem Johannesbrief bewahrt, daß sich wahre Gottesliebe im völligen Dienst am Mitmenschen und am Bruder erfüllt.

Die römisch-katholische Kirche wird dieses Ziel nicht erreichen, solange sie die petrinische Form des Christentums beibehalten wird, d. h. von dem ihr eigenen Machtstreben und Klerikalismus nicht lassen kann. Auch die protestantischen Kirchen werden infolge der formaljuristischen Einengung der frei waltenden Gnade Gottes nicht zu diesem Versöhnungsamt berufen sein. Aber der kommenden Kirche wird in der johanneischen Form des Dienstes und der Liebe die höhere Synthese, die Beseitigung der Spannungen, die Überwindung der Gegensätze, „das Amt, das die Versöhnung predigt“, ge-

gestalt (Tichon, Bannfluch) führen zu müssen. Sie sind aber so sehr mit den alten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zarenzeit verbunden, daß sie wähen, die Welt gehe unter, wenn die sozialistische Revolution siegen würde. Wie diese Vertreter der alten orthodoxen Kirche gar kein Verständnis für die soziale Frage hatten, so stellen sie sich auch niemals die Frage, ob sie durch ihre politische Haltung und eine offenbar reaktionäre Entscheidung nicht in der Zukunft dem Evangelium Tor und Tür versperren müßten.

Demgegenüber war Erzbischof Sergius bemüht, den kirchlichen Irrweg des Patriarchen Tichon zu korrigieren, soweit das noch möglich war. Er rang mit der Frage, ob und in welcher Weise die Kirche Christi in einem sozialistischen Staatswesen ihre evangelische Sendung und kirchlichen Dienst erfüllen könnte.

Bei diesem Ringen und Suchen um neue Wege des kirchlichen Dienstes litten er und seine Freunde unter der jahrhundertalten Schuld, die die orthodoxe Kirche als Dienerin des absolutistischen Zarentums auf sich geladen hatte.

Dennoch wies der Weg des Erzbischof Sergius in die Zukunft. Wenn es heute in der Sowjetunion eine blühende Kirche Christi gibt, so ist das sein Verdienst. Er mußte den schwersten Teil des Weges gehen:

lingen. Die orthodoxe Kirche der Sowjetunion bietet uns bereits ein ermutigendes geschichtliches Beispiel. Wenn das dialektische Prinzip richtig ist — und daran darf wohl nicht gezweifelt werden —, dann muß es sich ja auch an dieser Stelle als sieghaft und gültig erweisen, wo These und Antithese zur Zeit noch schroff aufeinanderprallen.

Bonhoeffer sagte: „Die Frage heißt: Christus und die mündig gewordene Welt“ (eb. S. 218). „Die mündige Welt ist gottloser und darum vielleicht gerade Gott näher als die unmündige Welt“ (S. 246). Und indem er im Gefängnis Gebete für seine Mitgefangenen schreibt und sich bei Hitze, Kälte und Entbehrungen um eine neue christliche Ethik müht, vermutet er, daß in der mündigen Welt das Christsein des religionslosen Menschen nur bestehen kann

„im Tun des Gerechten unter den Menschen und im Gebet“ (eb. S. 207).

Vielleicht noch radikaler ist jenes Wort, das die Kirchen der Reformation in ihrer Begegnung mit der Religionslosigkeit des modernen Menschen nicht zur Ruhe kommen lassen dürfte (eb. S. 241):

„Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, daß wir in der Welt leben müssen — etsi deus non daretur. Und eben dies erkennen wir — vor Gott! Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis. So führt uns unser Mündigwerden zu einer wahrhaften Erkenntnis unserer Lage vor Gott. Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verläßt (Mark. 15, 34).

verflucht von der emigrierten zarentreuen Hierarchie, bekämpft von den meisten amtierenden Bischöfen, nicht verstanden von vielen Priestern und Diakonen. Es fehlte nicht nur die Erfahrung, neue Wege zu begehen; die ehrlichen Bemühungen um eine Verständigung mit dem Sowjetstaat wurden tagtäglich aufs schwerste durch das unverantwortliche, staatsfeindliche und antisowjetische Treiben vieler Bischöfe und Priester belastet.

Der Verfasser des erwähnten Buches hat kein Verständnis für dieses wegweisende und gläubige Tun des nachmaligen Patriarchen Sergius. Wenn Sergius etwa derartige Äußerungen machte, wie wir sie machen mußten, daß es in den sozialistischen Staaten der Sowjetunion keine grundsätzliche Kirchenfeindlichkeit gäbe, dann wagt der Verfasser zu sagen, daß Sergius „das Martyrium der Lüge auf sich nehmen mußte“, um an der Macht zu bleiben und nicht von den Sowjets beseitigt zu werden.

So ist das erwähnte Buch ein erschütterndes Dokument für den Umstand, daß eine bestimmte religiöse Grundhaltung die Menschen derart fanatisieren kann, daß sie Wahrheit und Lüge nicht mehr zu unterscheiden vermögen und blind werden für das freie Walten Gottes in der Geschichte. In solcher Verblendung wurde Christus von den frömmsten Menschen „im Namen Gottes“ gekreuzigt!

Der Gott, der uns in der Welt leben läßt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir dauernd ohne Gott.“

Mit diesen Worten hat er dann vielleicht selbst die Frage beantwortet, die ihn selbst noch sehr quälte und die er in ihren inneren Zusammenhängen noch nicht ganz durchschaute (auf Grund seiner religiösen Erziehung und anderer Umstände):

„Übrigens: ich vermissen den Gottesdienst so merkwürdig wenig. Woran liegt das?“ (eb. S. 119).

7. Jesus Christus und der atheistische Mensch

Ist es verhältnismäßig leicht gewesen, die Religionslosigkeit des modernen (sozialistischen) Menschen geschichtlich und gesellschaftlich zu erklären, so ist die Analyse des Bekenntnisses zum Atheismus erheblich schwieriger. Wie ein „rocher de bronze“ steht die marxistische These da, daß das Bekenntnis zum Atheismus die notwendige, logische und unausweichliche Schlußfolgerung aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen des dialektischen und historischen Materialismus sei. Aber die Schwierigkeiten sind bereits sehr groß, wenn es darum geht, den wissenschaftlichen Beweis für diese Aussage zu liefern.

In der Enzyklopädie der UdSSR (2. Bd. Sp. 1862) wird das Bekenntnis zum Atheismus mit einem Zitat von Lenin begründet. Es heißt dort:

„Die KPdSU (B) — die Begründerin und Lenkerin des sozialistischen Staates — hat aus ihrer ablehnenden Einstellung der Religion gegenüber niemals Hehl gemacht und tut es auch jetzt nicht. Bereits im Jahre 1909 schrieb W. I. Lenin:

„Die Sozialdemokratie fußt mit ihrer gesamten Weltanschauung auf dem wissenschaftlichen Sozialismus, d. h. auf dem Marxismus. Die philosophische Grundlage des Marxismus bildet, wie wiederholt von Marx und Engels betont, der dialektische Materialismus, der in vollem Umfange die geschichtliche Tradition des Materialismus übernommen hat, wie er im 18. Jahrhundert in Frankreich und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland (Feuerbach) vertreten wurde, eines zweifellos atheistischen und jeder Religion gegenüber feindlich eingestellten Materialismus.“

Wir wollen eine Analyse des modernen Atheismus im sozialistischen Lager geben. Wir fühlen uns dazu um so mehr verpflichtet, als wir es entschieden zurückgewiesen haben, diesen Atheismus als „Nihilismus“ zu bezeichnen. Wir wollen aber bei dieser Analyse nicht sogleich zu den Aussagen über diesen Atheismus Stellung nehmen. Denn sonst müßte man wohl fragen, ob das angeführte Lenin-Zitat ein hinreichendes Beweisstück wäre, um den Atheismus **wissenschaftlich** zu begründen. Zunächst wird von der programmatischen Religionsfeindlichkeit zu einem „wissenschaftlichen“ Atheismus übergeleitet; **methodisch** scheint uns dieses Vorgehen nicht ganz zulässig. Ferner müßte gesagt werden, daß die **bürgerlichen** Materialisten der französischen Aufklärung nur sehr zweifelhafte Väter des marxistischen Atheismus sein könnten! Und ein Feuerbach, der wegen seiner philosophischen Unlogik und politischen Zerfahrenheit durch Marx und Engels eine schroffe Zurückweisung erfuhr, dürfte kaum als Kronzeuge benannt werden, wenn er ebenso törichte und unhaltbare Aussagen über Gott machte. Aber darüber wollen wir nicht sprechen, sondern lediglich **die wissenschaftliche Begründung des Atheismus suchen**, wie sie uns von marxistischer Seite heute gegeben wird.

In dem Buch von Fred Oelßner „Der Marxismus der Gegenwart und seine Kritiker“, das als klassisches Lehrbuch des Marxismus bezeichnet worden ist, heißt es S. 24 (3. Aufl. 1952):

„Waren Marx und Engels also auf philosophischem Gebiet unbedingte Materialisten, so ist ihr Materialismus von den Franzosen des 18. Jahrhunderts und dem Feuerbachs grundverschieden. Dieser war mechanischer, undialektischer Materialismus. Der Materialismus von Marx und Engels ist dialektischer Materialismus. Er sieht die materielle Natur der Welt, aber er sieht sie zugleich in ihrem gesamten Zusammenhang, in ihrer Bewegung, in ihrer widerspruchsvollen Entwicklung, d. h. so, wie sie wirklich ist.“

Der Materialismus von Marx und Engels ist infolge dieser Verbindung mit der Dialektik konsequenter Materialismus gegenüber dem mechanischen, halben, inkonsequenten Materialismus ihrer Vorläufer.“

Das ist eine wichtige und dankenswerte Unterscheidung. Nur ist es schwer verständlich, wie man dann noch in der Enzyklopädie der UdSSR den marxistischen Atheismus mit

Berufung auf diesen mechanischen, inkonsequenten, halben und undialektischen Materialismus der französischen Aufklärung begründen konnte. Andere Beweise für den marxistischen Atheismus vermochten wir in der marxistischen Literatur nicht zu finden. Denn auch — um ein Beispiel zu nennen — Prof. Dr. Havemann macht in seinem Aufsatz „Es gibt nur eine Welt“ (Wissenschaft und Fortschritt 3/56) nicht den geringsten Versuch, das erklärte atheistische Bekenntnis irgendwie naturwissenschaftlich zu beweisen.

Das Dasein Gottes kann man wissenschaftlich nicht beweisen, folglich kann es auch niemals wissenschaftlich bewiesen werden, daß es keinen Gott gibt. Wo diese Behauptung dennoch vertreten wird, daß der Atheismus das Resultat der materialistischen Wissenschaft sei, ist der Boden der Wissenschaftlichkeit verlassen. Mit einer solchen Aussage hat man eine metaphysische Aussage gemacht. Eine Aussage, die letztlich ein Glaubenssatz ist, wird als wissenschaftlicher Beweis ausgegeben. Aber dadurch ändert sich nichts an der Tatsache, daß bisher weder ein philosophischer noch ein wissenschaftlicher oder speziell ein naturwissenschaftlicher Beweis gegen das Dasein Gottes vorgelegt worden ist.

Mit dieser Feststellung stehen wir dann aber an der Stelle, die es uns leicht macht, **auch als Christen Sozialisten zu sein.** Denn die atheistische Schlußfolgerung ist solange für Christen unverbindlich, als sie wissenschaftlich unbewiesen bleibt.

Wir werden uns daher weder über den Atheismus entrüsten noch ihn diffamieren. Wir werden ihn nur immer wieder dringlich bitten und auffordern, uns endlich seine wissenschaftliche Begründung zu sagen. An den wissenschaftlichen Erfolgen eines Heisenberg oder v. Weizsäcker kann die Wissenschaft nicht vorübergehen. Ihre physikalischen Erkenntnisse sind bahnbrechend und epochal. Aber sie und viele andere Gelehrte sind keine Atheisten, sondern meinen, daß die Resultate ihrer Forschung geradezu dazu nötigen, den Fragen der Schöpfung und des Glaubens an Gott größtmögliche Beachtung zu schenken.

Der dialektisch-materialistische Atheismus will in seiner Leugnung Gottes unbedingt wahrhaftig und ehrlich sein; er will keine anderen Resultate und Aussagen gelten lassen als solche, die jeder wissenschaftlichen Kritik standhalten können. Aber ist es etwa mit den wissenschaftlichen Arbei-

ten Heisenbergs und Weizsäckers anders? Keineswegs! Sie benutzen die Wissenschaft nicht, um einen Gottesbeweis moderner Art zu liefern. Darum war eine Verständigung über die neuesten Ergebnisse der Forschung auf der heute bereits berühmten Tagung aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages von Max Planck in Leipzig zwischen christlichen und materialistischen Forschern in hervorragender Weise möglich. Aber mit der angeblich „wissenschaftlichen“ Begründung des Atheismus sollte man den Aufbau des Sozialismus nicht belasten.

Der materialistische Atheismus ist zwar jenen Versuchen gegenüber im Recht und im Vorteil, die mit Hilfe eines physikalischen Idealismus oder mit Hilfe philosophischer Methoden und Axiome oder gar durch apologetische Verwertung der Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften doch wieder einen Gottesbeweis liefern wollen. Das versuchte z. B. die Päpstliche Akademie wiederholt, zuletzt dadurch, daß man aus dem Entropiesgesetz, speziell dem angeblich drohenden Kältetod, folgerte: Was ein Ende hat, muß auch einen Anfang haben. Aber die genannten Physiker sind von solchem Mißbrauch der Wissenschaft frei. Sie stellen nur fest, daß in den Grenzgebieten der Atomphysik nicht für oder gegen Gott zu beweisen ist. Und zwar ist diese Unanschaulichkeit des Letzten nicht eine Folge von unzureichenden Methoden oder Hilfsmitteln, sondern eine grundsätzliche Unanschaulichkeit. Sie sagen, daß auch mit den aufs äußerste vervollkommenen wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden dennoch viele Fragen niemals für die gegenwärtige Generation zu beantworten sind. Der **Abstand** zwischen Erkanntem und Unerkanntem bleibt immer gleich groß, gleichgültig, ob der Primitive sich auf Grund eigener Erfahrungen und überlieferter Vorstellungen sein primitives Weltbild schuf, oder ob wir heute mit Elektronenmikroskop oder Riesenradargeräten den Mikrokosmos und Makrokosmos wissenschaftlich zu ergründen suchen. Die Welt ist erkennbar; aber der Abgrund zwischen Erkanntem und zur Zeit noch nicht Erkanntem **bleibt immer abgründig!** Wo sich dem forschenden und erkennenden Menschengestalt ein Geheimnis löst, tun sich neue Abgründe auf.

Auch ist Heisenbergs berühmte „Unbestimmbarkeitsrelation“ bis heute nicht widerlegt worden. Sie aber veranlaßt diesen Forscher zu seiner These, daß die Unanschaulichkeit im Kleinsten zum Wesen der Sache gehört,

obwohl er wiederum die „Konstante der kleinsten Länge“ in die Kernphysik eingeführt hat, bei der es sich um eine Größenordnung von einem billionstel Millimeter handelt! **Hier versagt menschliche Anschaulichkeit für immer!** Und das bewirkt eine eigenartige Tatsache: die Beantwortung dieser Fragen gehört in eine andere Dimension; **die Physik schlägt qualitativ um in Philosophie bzw. in Ethik!**

Nun müssen wir aber noch etwas anderes sagen. Unsere Kritik an der bisherigen Methode der Kirche in bezug auf die allgemein angewandte kirchliche Apologetik kann nicht anders als vernichtend sein. Es ist angesichts der Tatsache, daß der Atheismus zum entscheidenden Angriff gegen das Christentum angetreten ist, keine Zeit zu verlieren. Denn die bisherige apologetische Methode beibehalten, das heißt angesichts ihrer auch von theologischer Seite zugegebenen Unhaltbarkeit, ahnungslose Christen mit einem längst in seiner Unzulässigkeit erkannten Trick dennoch **für die Religion** einfangen und im Zustand einer abergläubischen Gottesvorstellung erhalten wollen.

Wiederum hat Bonhoeffer dieses Problem mit einer Leidenschaft herausgearbeitet und herausgestellt, die wir ihm nicht genug danken können. Es sei nicht unerwähnt, daß er diesen Brief zu einer Zeit geschrieben hat, als er die Hoffnung auf Freilassung wohl endgültig hatte begraben müssen. Er schreibt (eb. S. 182):

„Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende ist oder wenn menschliche Kräfte versagen — es ist eigentlich immer der ‚deus ex machina‘, den sie aufmarschieren lassen, entweder zur Scheinlösung unlösbarer Probleme oder als Kraft bei menschlichem Versagen, immer also in Ausnutzung menschlicher Schwäche bzw. an den menschlichen Grenzen. Das hält zwangsweise immer nur so lange vor, bis die Menschen aus eigener Kraft die Grenzen etwas weiter hinausschieben und Gott als deus ex machina überflüssig wird.

Das Reden von den menschlichen Grenzen ist mir überhaupt fragwürdig geworden (ist selbst der Tod heute, da die Menschen ihn kaum noch fürchten, und die Sünde, die die Menschen kaum noch begreifen, noch eine echte Grenze?); es scheint mir immer, wir wollten dadurch nur ängstlich Raum aussparen für Gott.

Ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der

Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen.

An den Grenzen scheint es mir besser, zu schweigen und das Unlösbare ungelöst zu lassen. Der Auferstehungsglaube ist nicht die Lösung des Todesproblems. Das „Jenseits“ Gottes ist nicht das Jenseits unseres Erkenntnisvermögens! Die erkenntnistheoretische Transzendenz hat mit der Transzendenz Gottes nichts zu tun. Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig! Die Kirche steht nicht dort, wo das menschliche Vermögen versagt, an den Grenzen, sondern mitten im Dorf!“

Diese Gedanken berühren sich in gewisser Weise mit der Aussage Albert Schweitzers, der auf eine metaphysische Deutung der Welt verzichten will, weil er in der Nachfolge Christi genug Aufgaben findet, um liebend dem Bruder in seiner Not zu dienen und dadurch der Nähe und Kraft Gottes zur Freude und zum Heile des Herzens absolut gewiß zu werden.

So sehr wir also Partei für die materialistische Wissenschaft ergreifen mußten, wenn sie durch ihre Kritik die Wiederbelebung von scholastischen Gottesbeweisen mit modernen Mitteln ad absurdum führt, so können wir uns als Christen nicht davon überzeugen lassen, daß das Bekenntnis zum Atheismus eine absolut gesicherte wissenschaftliche Grundlage habe.

In der politischen Zielsetzung des Marxismus dürfte es für uns Christen keine Konflikte geben. Dem Marxismus gehört die Zukunft, weil er sich das hohe humanistische und sozialistische Ziel gesteckt hat, die Menschheit von allen Fesseln zu befreien, die ihr durch wirtschaftliche Ausbeutung proletarischer Menschen, durch Kolonialismus und Ausraubung fremder Völker, durch Gewaltherrschaft und Krieg auferlegt sind. Bei der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft durch die sozialistische Wirtschaftsordnung hat der Sozialismus unsere Unterstützung, weil uns Christen durch den Sozialismus in vieler Hinsicht überhaupt erst die Möglichkeit gegeben wird, die Forderungen Jesu von Nazareth ganz zu erfüllen. Hier möchten wir an erster Stelle die Abschaffung des Krieges nennen; sie entspricht der Weihnachtsbotschaft, daß um der Ehre Gottes willen auf der Erde Friede sein muß. Denn es ist Unehre für Gott und Schändung seiner edelsten Kreatur, des Menschen, wenn auf Erden Kriege toben. Sodann wäre die restlose Beseitigung jedweder Ausbeutung und

Knechtung des Menschen durch den Menschen zu nennen. Auch hier hilft uns der Sozialismus durch sein Programm dazu, daß die christliche Botschaft von der Gottebenbildlichkeit endlich an allen Menschen praktiziert werden kann; denn „Glaube ohne Werke ist tot“.

In diesem Zusammenhang müssen daher auch die Worte sehr beachtet werden, die der Jesuitenpater Delp, der am 2. Februar 1945 von den Faschisten ermordet wurde, in einer seiner letzten Arbeiten im Zuchthaus geschrieben hat. Es ist dabei einigermaßen ergreifend, daß auch dieser christliche, katholische Theologe „unter dem Schafott“ auf seine ganze kirchliche Dogmatik und Heilslehre verzichten zu müssen meint, weil die ungelösten Menschheitsprobleme sein Herz und Gewissen nicht zur Ruhe kommen lassen. Auch bei ihm vollzieht sich der qualitative Umschwung: Er kennt die modernen Naturwissenschaften und betreibt sie „quasi deus non esset“; das macht ihm glaubensmäßig keine Unruhe. Denn er kennt die leidende Menschheit und hört auch im Zuchthaus ihre Schmerzensschreie. So schlägt bei ihm auch die Physik in Ethik um, und in der Nachfolge Christi kann er sagen:

„Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Wege. Soll der Fremdling ihn noch einmal aufheben? Man muß, glaube ich, den Satz sehr ernst nehmen: Was gegenwärtig die Kirche beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch. Der Mensch außen, zu dem wir keinen Weg mehr haben und der uns nicht mehr glaubt. Und der Mensch innen, der sich selbst nicht glaubt, weil er zu wenig Liebe erlebt und gelebt hat.“

Die wissenschaftliche Grundlage des Marxismus, an deren Vervollkommnung Vertreter aller Wissenschaften unaufhörlich arbeiten, ist die Methode des dialektischen und historischen Materialismus. Wir sagten bereits, daß es für einen Christen keine grundsätzliche Ablehnung des dialektischen Materialismus geben kann; wir müßten sonst an das Wort erinnern: „Ignorantia non est argumentum.“ Eine auf dieser „Grundlage“ beruhende Haltung wäre ein Anachronismus und eines Christen unwürdig. Das Christentum hat einen anderen Gegner, der ihm tödlich gefährlich geworden ist und der auch heute nicht unterschätzt werden darf: das ist der Idealismus, der Gott irgendwie als höchste Idee oder höchsten Gedanken oder

als absolute Kraft setzt. Diesen Gegner müssen wir erkennen und unerbittlich ablehnen. Aber der dialektische Materialismus ist eine wissenschaftliche Arbeitsmethode, die nur noch von Ignoranten oder Böswilligen übersehen oder abgelehnt werden kann.

Über die atheistische Schlußfolgerung haben wir allerdings unsere Meinung gesagt: sie ist „metaphysisch“, und sie ist unwissenschaftlich. Um der Wahrheit willen werden wir unermüdlich diesen wissenschaftlichen oder philosophischen Beweis erbitten. Aber wenn die Antwort ausbleibt — und sie wird bei Lage der Dinge ausbleiben müssen —, **dann steht uns dennoch der mündig gewordene Mensch gegenüber, der die Religion wohl endgültig hinter sich gelassen hat.** Im Atomzeitalter gibt es keine Rückkehr mehr zur Religion.

Es wird deshalb die Aufgabe christlicher Theologie sein, die christliche Botschaft von allen religiösen, kultischen und dogmatischen Fesseln zu befreien, die ihr im konstantinischen Zeitalter aus mancherlei Umständen angelegt worden sind. Diese Aufgabe ist dringend, wenn unter der kirchlichen und religiösen Verkrustung nicht weiterhin die Christusbotschaft schweren Schaden nehmen oder gar unglaubwürdig werden soll.

Aber gereinigt von allem religiösen Beiwerk wird Christus auch im Atomzeitalter und den Völkern und Menschen des Atomzeitalters seine Botschaft vom Anbruch der Gottesherrschaft auf Erden ausrichten, die sie neunhundertundfünfzig Jahre lang nicht verstanden haben und nicht verstehen wollten:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich!“